Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 81 (1936)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

81. Jahrgang No. 17
24. April 1936

Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 ● Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

Frühlingsmüdigkeit und Jemalt

Die Schulmüdigkeit, eine typische Erscheinung des Frühlings, wird sich bald auch bei Kindern Ihrer Klasse zeigen. Sobald Aufmerksamkeit und Leistungen abnehmen, empfehlen Sie diesen Schülern eine Kur mit

JEMALT

Das Präparat besitzt die kräftigenden und wachstumfördernden Eigenschaften des Lebertrans ohne dessen Nachteile. Es ist ein körniges Pulver, das wie Biskuit schmeckt und daher auch von empfindlichen Kindern, im Gegensatz zum Lebertran, gerne genommen und auch vorzüglich ertragen wird. Infolge seiner, den Stoffwechsel anregenden Eigenschaften ist es das beste Hilfsmittel, um Frühlings- und Schulmüdigkeit rasch zu überwinden.

Geschmacksmuster und Literatur stellen wir Lehrern, die Jemalt noch nicht kennen, gerne zu.

Jemalt ist in Büchsen zu Fr. 2.25 und Fr. 4.50 in allen Apotheken erhältlich.

DR. A. WANDER A.G. - BERN

Versammlungen

Baselland. *Mädchenturnen* Samstag, den 25. April, 14 Uhr, in Liestal. Laufen und Springen, Körperschule, Spiel, Förderung der persönlichen Turnfertigkeit. Neue Mitglieder willkommen!

Baselland. *Lehrerturnverein.* Samstag, den 2. Mai, 14 Uhr, in Liestal: Lektion I. Stufe, Männerturnen und Spiel. Gäste herzlich willkommen.

Bülach. *Lehrerturnverein.* Freitag, 1. Mai, 17 Uhr, in Bülach: I. Stufe. Neueintretende sind freundlich willkommen.

Hinwil. *Lehrerturnverein.* Freitag, 1. Mai, 18 Uhr, Turnhalle Bubikon: Knabenturnen II. Stufe, Spiel. Bitte, vollzählig! Neueintretende sind freundlich willkommen.

Horgen. *Lehrerturnverein.* Mittwoch, 29. April, 16 Uhr: Spielübung in Horgen bei jeder Witterung, Allmend oder Turnhalle. — Freitag, 8. Mai: Mädchenturnen III. Stufe. Spiel.

MONTANA
Vorbereitung auf Abitur. Handelsmaturität
Deutsche und französische Handelsabteilung
Ferienkurse im Juli und August
Italienisches und österreichisches Abitur.
Französische, englische und holländische
Sektionen. Winter- und Sommersport.
Werkstätten
ZUGERBERG
(1000 METER ÜBER MEER)
781

Meilen. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Montag, 27. April, 18 Uhr, in Küsnacht (Seminarturnhalle): Lehrerturnen. Spiel. Leitung: Emil Romann. Wir laden alle Kolleginnen und Kollegen herzlich ein, mitzumachen.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, 27. April, 17.40 Uhr, Hasenbühl: Handball.

Weinfelden. *Bezirkskonferenz. Frühjahrstagung:* Samstag, 16. Mai, 9.30 Uhr, im Schulhaus Berg. Referat Dr. Guggenbühl, Zürich: «Reichsdeutsch und Muttersprache.» Mitteilungen und Umfrage.

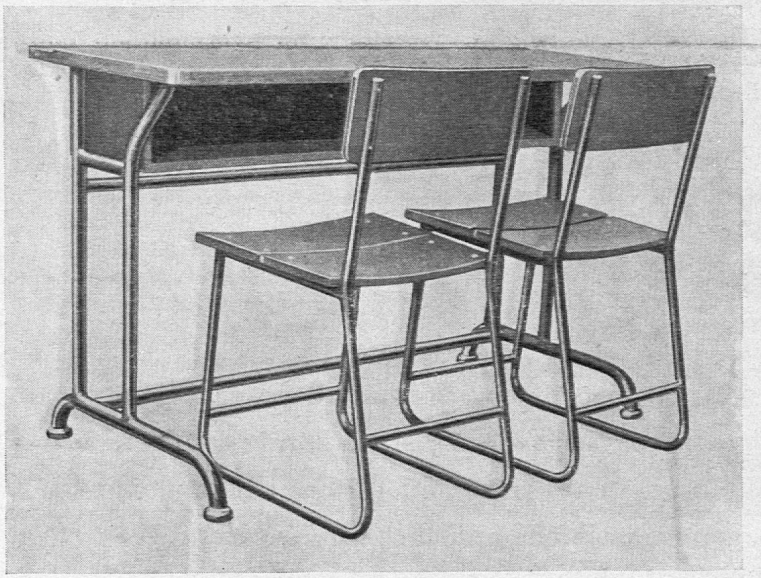
Winterthur. *Lehrerturnverein.* Lehrer: Montag, 27. April, 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Spielabend. — Lehrerinnen: Freitag, 1. Mai: Ausflug über Mörsburg, Welsikon, Heimenstein nach Seuzach. Besammlung 14 Uhr vor der Hauptpost Winterthur.

Lehrerverein Zürich. *Lehrerturnverein.* Montag, 27. April, 17.45 bis 19.20 Uhr, Sihlhölzli: Der grosse Ball. Training. Spiele.

— *Abt. Lehrerinnen.* Dienstag, 28. April, 17.15 Uhr, im Sihlhölzli: Frauenturnen und Korbball. Bitte, Spielgruppen vollzählig.

— *Lehrerturnverein Limmattal.* Montag, 27. April, 17.30 Uhr, Turnhalle Altstetterstrasse: *Hauptübung:* Lektion Knaben III. Stufe (13. Altersjahr); Spiel. Leiter: Aug. Graf, Küsnacht. Wir laden Kolleginnen und Kollegen freundlich ein, unsere Turnstunden recht zahlreich zu besuchen. Neueintretende sind herzlich willkommen.

— *Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.* Freitag, 1. Mai, 17.30 Uhr, Ligusterturnhalle: Männerturnen und Spiel.

Schmieds Krisen-Schulbank

Konkurrenzlos in Qualität und Preis.
Bitte verlangen Sie Offerte oder meinen Besuch.
SCHMIED-ROTH - Güterstrasse 103 - BASEL 8
Telephon 28.515
877

Neue Wege zur Besserung des Sehvermögens!
ohne Brillen
Die Sehschule „Elsbeth Friedrichs" in Heiden (App.) gibt Anleit. zur Besserung u. Stärkung des Sehvermög. d. geeign. Übungen nach der Meth. des amerik. Augenarztes Dr. W. H. Bates. Älteste Anrtalt d. Art, gegr. 1929 d. Fr. E. Friedrichs, Schülerin von Dr. Bates Einzelunterr. Prosp d. die Vorsteh.: Frl. A. von Fellenberg, Tel. 118. 835

Lob und Tadel für die Schüler ins
LOTA-Zensurheft
notiert, erleichtert der Lehrerschaft der Primar- und Sekundarschule die gewissenhafte Erteilung der Schulberichte und Zeugnisse. Das Lota-Zensurheft kann in IV. Auflage, Format 16/24, zu Fr. 1.70 fko. bezogen werden von H. Hänni, Oberlehrer, Liebefeld-Bern. 867

Mitglieder, berücksichtigt die Inserenten!

Schlechtes
Aussehen kommt von innen.
3 x täglich Elchina schafft
kräftige Nerven, reines Blut
ELCHINA

Das Fachgeschäft
für
gutes Schulmaterial
798 Gegründet 1865
GEBRÜDER
SCHOLL
AG · POSTSTRASSE 3 · ZÜRICH
Alle Artikel
zum Schreiben
Zeichnen und Malen
Verlangen Sie bitte Katalog

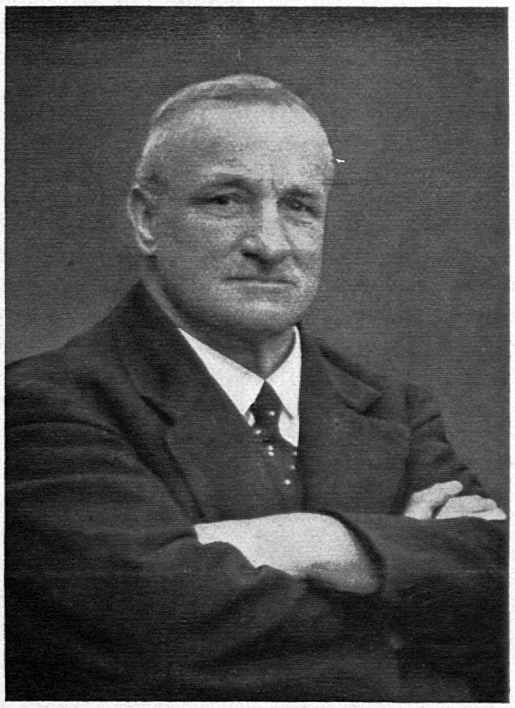
SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

24. APRIL 1936 81. JAHRGANG Nr. 17

Inhalt: Jakob Kupper † – Zur Psychologie des Aberglaubens – Ein Experiment – Unverbesserlich? – Unterrichte ich gut? – Von der Tulpe – Aus der Urzeit unseres Landes – Deutsche Grammatik – Ueber das Alter von Bäumen – Wälder in der Zentral-Sahara – Geographische Notizen – Aufsatz: Lehrausgänge im März und anfangs April – Völkerbund und Schule – Ein schweizerisches technisches Museum? – B. V. R. – St. Galler Schulnachrichten – Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland – SLV – **Das Jugendbuch Nr. 2 – Der Pädagogische Beobachter Nr. 8.**

Jakob Kupper †

In Stäfa ist unerwartet an den Folgen einer Lungenentzündung unser lieber ehemaliger Zentralpräsident Jakob Kupper gestorben. Die Kunde von seinem Tode wird bei all jenen Kollegen rings im Lande, die einst unter seiner Leitung den Tagungen unseres Vereins beiwohnten, herzliche Trauer auslösen. Vor unserm innern Blicke ersteht wieder die kraftvolle, sympathische Gestalt; fest und markig tönen die Worte an unser Ohr; warm blickt das Auge auf den Kreis der versammelten Kollegen.



Phot. H. Haagmans Zürich

Jakob Kupper
1877—1936

In der Erinnerung tauchen jene Tage um die Jahreswende 1920/1921 wieder auf, da Friedrich Fritschi in schwerer Krankheit zusammenbrach. Jahrelang hatte er die Geschäfte des Vereins in souveräner Weise geführt und die Redaktion der Lehrerzeitung in persönlichster Leistung besorgt. Nun hatte er infolge seiner Krankheit das Vertrauen in sein eigenstes Werk verloren und sah nur Dunkles vor sich. Da galt es einzuspringen, das Ruder fest zu fassen und die neue Verantwortung mutig zu übernehmen. Das hat damals Jakob Kupper restlos getan. Sein Entschluss war um so höher zu werten, als er erst wenige Monate zuvor, an der Delegiertenversammlung im Oktober 1920, in den Zentralvorstand gewählt worden war. Ein neuer Druckvertrag war in seinen Auswirkungen zu überprüfen, das Sekretariat neu zu bestellen und die verschiedenen Stiftungen auf ihren finanziellen Status hin zu untersuchen, denn Friedrich Fritschi sah in seiner Krankheit alles gefährdet. Jakob Kupper trat mit grossem persönlichem Einsatz in diesen Aufgabenkreis ein. Unter Mitwirkung von Prof. J. Schreiber wurde die ganze Geschäftslage überprüft und die Jahresrechnung abgeschlossen. Zur Beruhigung aller Beteiligten zeigte sich, dass die Befürchtungen Friedrich Fritschis nur seiner schweren Erkrankung entsprungen waren. Was aber Jakob Kupper in jenen Monaten in intensivster Arbeit geleistet hat, sei heute dankbar anerkannt; damals ist es nur einem kleinen Kreise sichtbar geworden.

Mit voller Ueberzeugung konnten Zentralvorstand und Präsidentenkonferenz der Delegiertenversammlung in Aarau (2. Juli 1921) vorschlagen, Jakob Kupper für den Rest der Amtsdauer zum Präsidenten des Lehrervereins zu wählen. Und als die Amtsdauer im folgenden Jahr zu Ende ging, war die Wiederwahl Jakob Kuppers gegeben — damit aber auch die Entscheidung für die Fortführung des Präsidiums im Nebenamt auf Jahre hinaus getroffen. Der neue Präsident unseres Vereins hatte sich überaus rasch in alle Aufgaben der Leitung hineingefunden; mehr als das: er hatte den geistigen Kontakt mit den einzelnen Sektionen herzustellen gewusst und sehr bald auch herzliche persönliche Beziehungen zu den Präsidenten der Kant.-Verbände und zu den Delegierten gewonnen. Man spürte deutlich, mit welcher Freude J. Kupper den einzelnen Institutionen unseres Verbandes vorstand und wie gerne er an kantonalen Tagungen den Schweizerischen Lehrerverein vertrat, um die Bande enger zu knüpfen. Mit Wärme und Geschick wusste er Verhandlungen zu leiten, Gegensätze auszugleichen und Entscheidungen herbeizuführen. Mir persönlich war in jenen Jahren die Arbeit an seiner Seite ein Genuss. Wenn wichtige Sitzungen bevorstanden, wusste man, dass die Traktanden wohl vorbereitet waren, dass die Geschäftsführung energisch und klar erfolgte und keine Zeit vertrödelt wurde. Auch das darf betont werden, dass Jakob Kupper in finanziellen Fragen Bescheid wusste; er bemühte sich um sorgfältige Anlage der Fonds unseres Vereins. In einer Zeit, da so viele Kapitalien zugrunde gingen, ist meines Wissens unserem Verein aus seinen Anlagen kein nennenswerter Schaden erwachsen. Neuen Plänen gegenüber war Jakob Kupper beweglich und aufge-

schlossen. Mit welcher Freude nahm er die Anregung einiger Tessiner Kollegen auf, jenseits des Gotthards eine Sektion des Schweizerischen Lehrervereins zu gründen, und wie warm hat er jeweilen an den späteren Versammlungen seine Tessiner Freunde in ihrer Landessprache begrüsst. Gross war die Bereitschaft, durch Ausgabe einzelner Fachschriften das Vereinsorgan zu ergänzen und auf diese Weise den Kollegen zu Stadt und Land brauchbare praktische Hilfsmittel in die Hand zu geben.

Jakob Kupper bleibt in unserer Erinnerung lebendig als eine tatkräftige, arbeitsfreudige Persönlichkeit, die aus warmer innerer Verbundenheit dem weiteren Wirkungskreis sich widmete, ohne den engeren Berufskreis zu vernachlässigen.

Die Tragik, die über seinem Rücktritt vom Präsidium lag, hat schwer auf uns allen gelastet, die wir einst mit ihm zusammen arbeiteten; wussten wir doch, wie stark er unserem Vereine innerlich verbunden blieb, wie warm sein Herz noch immer für die Ziele unseres Verbandes schlug. Nun, da dieses Herz still gestanden, gedenken wir der schönen Stunden gemeinsamer Arbeit zum Wohle eines Ganzen.

H. Stettbacher.

Zentralpräsident P. Boesch, bei der Trauerfeier, Samstag, 18. April 1936, im Krematorium Zürich.

Hochverehrte Trauerversammlung!

Im Namen des Schweiz. Lehrervereins überbringe ich Ihnen, hochverehrte Leidtragende, die Versicherung unseres herzlichsten Beileids beim unerwarteten, allzu frühen Hinschied Ihres lieben Gatten und Vaters, unseres langjährigen, verdienten und unvergessenen Zentralpräsidenten J. Kupper.

Die Trauerkunde überraschte mich gestern morgen im Tessin, in dem von dem Dahingeschiedenen so heiss geliebten Süden unseres Landes. Er hatte auch dieses Frühjahr wieder in dem von ihm bevorzugten Ponte Tresa Erholung und Stärkung für das neue Schuljahr holen wollen. Freunde erwarteten ihn dort, leider vergeblich. Am heimeligen Kaminfeuer des Grotto degli Amici in Castelrotto, an dem er selbst so gern gesessen und geplaudert hatte, in der von ihm vollendet beherrschten italienischen Sprache, redeten wir paar Freunde und Kollegen am Mittwoch nachmittag, vielleicht, ohne es zu wissen, in seiner Todesstunde, herzlich von dem Abwesenden und wünschten ihm baldige Erholung.

So bringe ich Dir, lieber dahingeschiedener Freund und Kollege, in erster Linie den Gruss des Tessins.

Das ist nicht ohne tiefere Bedeutung. Dank seiner Liebe zum Tessin und dank seinen vorzüglichen Beziehungen in diesem Kanton gelang es J. Kupper schon in den ersten Jahren seiner Präsidentschaft, einen der 5 tessinischen Lehrervereine, die unpolitische Unione magistrale, dem unpolitischen SLV anzugliedern und so den Wirkungskreis des Vereins auch in nicht deutschsprachige Teile unseres Landes vorzutragen. Durch Abhaltung einer Delegiertenversammlung und sogar eines Kongresses der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände in Bellinzona wurden diese Bande bewusst verstärkt. Und so hatte il presidente Kupper im Tessin viele warme Freunde, nicht zum wenigsten auch, weil aus den Mitteln der Wohlfahrtseinrichtungen des SLV häufig bedrängte Tessiner Kollegen unterstützt werden konnten. Es war sicher ganz im Sinne des Dahingeschiedenen, dass in der laufenden Amtsdauer der Tessin auch im Zentralvorstand vertreten ist.

Aber auch die Lehrerschaft der andern Kantone gedenkt trauernd, aber dankbar Deiner hervorragenden Verdienste um den SLV.

Nachdem Nationalrat Fritschi ein Vierteljahrhundert lang den SLV geleitet hatte und während dieser langen Zeit eigentlich den Grundstein zu allem gelegt hatte, was der SLV ist und was er an vorzüglichen und beneidenswerten Einrichtungen besitzt, war es wahrhaftig keine leichte Aufgabe, nach dem Hingang des bedeutenden Mannes in der schwierigen Nachkriegszeit den Verein nicht nur auf der erreichten Höhe zu erhalten, sondern auch weiter zu entwickeln. Diese nicht leichte Aufgabe aber hat J. Kupper, vom Vertrauen des Zentralvorstandes und der Delegierten zum Präsidenten erkoren, trefflich gelöst.

Der Herr Zentralpräsident beschrieb hierauf die unvergesslichen Verdienste Kuppers um die Institutionen des Vereins, um die Lehrerzeitung, die Wohlfahrtseinrichtungen: die Lehrerwaisenstiftung, die Krankenkasse, die Stiftung der Kur- und Wanderstationen, um den Verlag der Schweizerfibel.

Er schilderte, wie sehr es dem Entschlafenen daran gelegen war, das Ansehen des SLV zu heben und dessen Vereinszweck zu erfüllen, die Lehrerschaft der ganzen Schweiz, über die Kantonsgrenzen hinweg, zu vereinigen zu gemeinsamen Plänen und Taten, wie er die während des Weltkrieges entschlafene Einrichtung der Schweizerischen Lehrertage aufs neue erweckte, in Zürich, 1927, und in Basel, 1931, und souverän leitete. Dann schloss die Abschiedsrede mit folgenden Worten:

Mit der Liebe zu dem ihm anvertrauten Amt verband er eine gewaltige Arbeitskraft und eine grosse Leichtigkeit in der Bewältigung der mannigfaltigen Geschäfte. Immer habe ich auch sein Geschick bewundert, wie er die nicht immer einfachen Verhandlungen und Versammlungen zu leiten wusste. Das war nur möglich dank seiner Umgänglichkeit, dank der Gabe, mit den Menschen verkehren zu können. Und diese Gabe wiederum beruhte im Grunde auf der ihm eigenen Güte und Herzlichkeit.

In den letzten Jahren, lieber Freund und Kollege, hast Du viel Schweres tragen müssen. Du hast es mutig getragen. Möge die Erde Dir leicht sein!

Zur Psychologie des Aberglaubens

Wo wir gemeinhin von Aberglauben sprechen, bezeichnen wir damit bestimmte, von einem anerkannten Kanon aus beurteilte Arten des religiösen Glaubens: Aberglaube ist alles, was Glaube und doch nicht reiner Glaube ist; Aberglaube ist Karikatur des Glaubens, religiös-irreligiöse Haltung.

Im alltäglichen Sprachgebrauch ist mit dem Begriff Aberglauben immer ein Werturteil verbunden. In der empirischen Psychologie, die niemals wertet, sondern nur Tatsachen ordnet, hat daher dieser Begriff keinen Platz. Als Psychologen dürfen wir uns keiner der üblichen Beurteilungen anschliessen; wir haben es hier einfach mit Kuriositäten der menschlichen Seele zu tun. — Nur von *einem* Standpunkt aus dürfen wir in wissenschaftlichem Interesse reinere und «abergläubischere» Formen der Religiosität unterscheiden. Es ist der Standpunkt, den wir beim Versuch gewonnen haben, uns über das, für alle Arten religiöser Bestimmtheit charakteristische Verhalten Rechenschaft zu geben. Dieser Versuch, die verschiedenen Religionsformen auf das psychologisch Gemeinsame hin zu untersuchen, ist sehr fragwürdig. Aber die Besinnung lohnt sich trotzdem, denn an Hand der gewonnenen Einsichten werden wir in der Lage sein, die eigentlich religiöse Haltung von den mannigfach getrübten, «abergläubischen» Formen zu scheiden. So aufgefasst, liegt im Wort Aberglauben keine abschätzige Wertung mehr. Es dient als wertfreier Begriff lediglich dazu, Ordnung in die vielfältige Welt der Erscheinungen zu bringen.

Was ist *allen* religiösen Haltungen eigentümlich? Wohl für alle gilt das folgende: Der Mensch erlebt, dass das, was ihm und in der Welt geschieht, seiner Kompetenz und dem Willen der Welt entzogen ist; er wird seiner Ohnmacht in Sachen der Existenz inne. An und für sich ist es gleichgültig, an welchem Punkt er die Erfahrung seiner Unzuständigkeit macht. Das äussere Schicksal: eine Naturkatastrophe, ein Todesfall, eine Geburt — oder die innere Problematik: erlebte Schuldgefühle, das Scheitern der sittlichen Pläne — kann Anlass dazu bieten. Der Inhalt der religiösen Erfahrung ist immer der gleiche. Er bedeutet Verzichtleistung auf die eigene Schicksals- oder Daseinskompetenz.

Das Erlebnis hat aber auch eine positive Seite. Indem der Mensch seine eigene Kompetenz als unzureichend erfährt, erlebt er ganz selbstverständlich, dass *Etwas* zuständig ist für das, was geschieht. Diese andersartige, zureichende Kompetenz trägt verschiedene Namen, kann aber zusammenfassend als göttliche Kompetenz bezeichnet werden. Ausdruck dieser positiven Seite der Erfahrung ist der religiöse *Glaube*. — Er hat nichts mit hypothetischem Fürwahrhalten zu tun. Wer sagen würde: Ich halte die Meinung, dass Gott existiert, für richtig! bezeugte, dass er in diesem Augenblick weit entfernt von der religiösen Haltung stünde. Ein religiös begabter Mensch würde lachen, wenn er so etwas hörte. Für ihn gibt es in dieser Beziehung keine Wahrscheinlichkeit: Gott ist das erste Gewisse.

Der religiöse Glaube hat auch nichts mit dem Vertrauen in die Wahrhaftigkeit eines Menschen zu tun. Es gibt eine hübsche Geschichte, die diese Verwechslung illustriert. — Ein Theologe traf, als er im Wald spazierte, einen Köhler. Er fragte ihn: «Glaubst Du an Gott?» — «Ja», antwortete der Köhler. «Warum glaubst Du an Gott?» fragte der Gelehrte weiter. «Weil mein Vater an Gott glaubte», war die Antwort. «Warum glaubte Dein Vater an Gott?» — «Weil sein Vater auch an Gott glaubte.» — Dieser Köhler verwechselt in seinem «Köhlerglauben» die religiöse Ueberzeugung mit dem Vertrauen in die Wahrhaftigkeit eines ersten Gläubigen; er glaubt nicht an Gott, sondern an den Menschen.

Wäre der Glaube alleinherrschend, dann würde das ganze Leben unter gläubigem Gesichtspunkt geführt. Der religiöse Mensch würde jederzeit seine Pflicht erfüllen, er würde sich der Vervollkommnung der Menschheit hingeben; aber er wüsste, dass der Erfolg seiner Bemühung, auch wenn sie sittlich ernsthaft wäre, nicht von ihm abhinge. Er würde sagen: Wenn ich Erfolg habe, dann habe nicht ich es gemacht, sondern Gott hat es durch mich getan; habe ich keinen Erfolg, so hat Gott es so gewollt, diesmal gegen mich. — Die Ueberzeugung, dass immer und überall Gottes Wille geschieht, liegt mit absoluter Notwendigkeit im religiösen Glauben eingeschlossen. Er verlangt die Dahingabe *jeder* Kompetenz. Wer sich religiös nennt, den Erfolg einer Tat aber sich zuschreibt, ist einfach nicht konsequent.

Für die rein religiöse Haltung wäre alles Geschehen wunderbar; *alles*, nicht nur einzelne merkwürdige Ereignisse stünden im Zeichen des Wunders. Gewöhnlich erleben wir nicht überall Wunder. Alltägliche Geschehnisse nehmen wir einfach als selbstverständlich hin. Dass ein Stein, den wir fallen lassen, auf die Erde fällt, dass im Frühling die Knospen spriessen, das ist nicht leicht wunderbar. Es muss schon etwas Ungewohntes, Seltsames passieren, bis wir an das erinnert werden, was wir in religiöser Erfahrung wissen. Wir brauchen starke Mittel, um aus unserer selbstsicheren Haltung hinausgerissen, um inne zu werden, dass alles, weil es Tat Gottes ist, den Charakter des Wunders trägt.

Nach dieser kurzen Skizze dessen, was für die religiöse Haltung bezeichnend ist, wenden wir uns einigen merkwürdigen, eben abergläubischen Formen der Religiosität zu. Aberglaube ist die Bezeichnung für alle Zwischenformen, welche durch Elemente mitbestimmt werden, die nicht aus der religiösen Haltung stammen. Wir betrachten zunächst die im täglichen Leben häufigen Durchkreuzungen zwischen religiösem Glauben und *naiver* Lebensführung. Es lassen sich zwei Hauptgruppen unterscheiden. Die erste zeigt die religiöse Haltung durchdrungen vom Egoismus, die zweite die religiöse Haltung durchdrungen von identifikatorischer, sentimentaler Triebhaftigkeit.

Zunächst ein paar Beispiele für die erste Gruppe. Jemand bittet Gott darum, ihm den Sieg zu verleihen; er bittet um das Gelingen einer geschäftlichen oder familiären Transaktion; er bittet darum, dass sich der Zwiespalt zwischen ihm und seiner Frau auf anständige Weise lösen möge. In allen diesen Fällen wird versucht, die göttliche Kompetenz in den Dienst der eigenen Absicht zu stellen. Die Inkonsequenz ist klar; aber derartiges geschieht hunderttausendmal in sämtlichen Religionsformen.

Es ist selbstverständlich, dass nicht jedes Gebet diesen Charakter zu haben braucht. Der gläubige Mensch will die Gottheit nicht beeinflussen, sondern einfach seinem Glauben Ausdruck verleihen. Die Kulthandlung, die Bezeugung der Hingabe, kann die *Form* des Bittgebetes haben. Sie besagt dann aber nichts anderes als: die und die Wünsche habe ich; ich weiss aber,

dass, wenn sie erfüllt werden, es Du Gott bist, der das bewirkt. Auch das Darbringen einer Nahrung kann echt religiöses Symbol für die eigene Hingabe an Gott sein. Wird aber mit der Gabe bezweckt, die transzendente Macht günstig zu stimmen, dann handelt es sich um eine Form des Aberglaubens. — Geopfert wird auch bei uns, namentlich in Form von Almosen. Es kommt nicht darauf an, *dass* geopfert wird, sondern auf die Gesinnung, in der es geschieht.

Vielfach soll Gott nicht mit Hilfe des Gebets, sondern durch Mantik und Zauberei günstig beeinflusst werden. Er muss Beschwörungen, Drohungen über sich ergehen lassen; er erhält Vorschussbestrafungen; sein Abbild wird gepeitscht, um ihn zu zwingen, das zu tun, was man wünscht. Das sind zweifellos Trübungen. Wir wollen sie aber weder lächerlich machen noch als moralisch minderwertig hinstellen. Es ist einfach so! — Zauberei gibt es von den Südseeinseln bis Basel, wo sie unter andern Namen genau so verbreitet ist wie bei den Primitiven. Kein Mensch auf der ganzen Welt ist vor persönlichen Wünschen geschützt, nicht einmal dann, wenn er mit der Gottheit verkehrt.

Wohl der stärkste egoistische Einschlag liegt dann vor, wenn der religiöse Glaube selbst als Gott wohlgefällig aufgefasst wird, wenn wir uns etwas darauf zugute tun, dass wir gläubig sind, wenn wir durch die Tatsache der Gläubigkeit von Gott ein Verdienst einheimsen möchten. Das sieht so aus, wie wenn jemand Buchhaltung führt und darauf hinweist, dass sein Glaube unter «Haben» zu buchen ist. Auch bei uns sind solche, die Gläubigkeit betreffenden Hoffnungen nicht sehr selten.

Es gehört in dieselbe Ordnung, wenn jemand glaubt, die Absichten Gottes auf irgendeine Weise erkennen zu können. Der Religiöse weiss, dass alles, was geschieht, seinem Wissen unzugänglich ist. Wenn Gott Gott ist, dann ist auch sein Tun und Walten geheimnisvoll. Wir wissen niemals, was die Zukunft bringen wird; wir können Gott nicht in die Karten schauen. Die Tatsache der Offenbarung widerspricht dieser Konsequenz nicht, denn Gott teilt ja in der Offenbarung nicht mit, was er vorhat, sondern er gibt sich bloss zu erkennen: Hier bin ich!

Mit tausend Mitteln, Okkultismus, Theosophie, Wahrsagerei versucht der Mensch hinter die Geheimnisse des Schicksals, der Zukunft zu kommen. Immer war der, welcher zum Wahrsager lief, im Grunde unfromm. Es ist unfromm, durch Menschenwitz erfahren zu wollen, was Gott allein zugehört. Alle diese Versuche grassieren bei uns genau so, wie irgendwo in Australien. Es gibt viele, die Riesenvermögen verdienen mit dem Ausstellen von Horoskopen. Vom religiösen Standpunkt aus muss alle Vorausbestimmung abgewiesen werden. — Vieles, was unter dem Namen der Philosophie geht, gehört auch hieher. Da soll auf Grund der bisherigen Geschichte, der bisherigen Entwicklung der Menschheit die weitere Entwicklung bestimmt werden. Vielleicht kann man das mit wissenschaftlichem Recht tun; sicher kommt ein derartiges Unterfangen nicht aus religiöser Gesinnung heraus. Für sie ist ja alles schlechthin wunderbar; für sie wird die Geschichte immer eine Kette von Wundern sein.

Auch die Veranderungssucht ist imstande, die religiöse Haltung zu durchringen. Das ist der *mystische* Versuch. Das Wort kann allerdings auch die religiöse Haltung selbst bezeichnen — die Sprache ist geduldig. Weisen, wie Laotse oder Meister Eckhart, kann man nicht oder nur ganz am Rande vorwerfen, sie besorgten Geschäfte der liebenden Identifikation. In diesem Zusammenhang bezeichnen wir mit dem Ausdruck Mystik nur die offensichtlichen Verquickungen zwischen religiöser Hingabe und sentimentaler Bedürftigkeit.

Die Erotisierung der religiösen Haltung ist in allen Uebergängen nachzuweisen. Sie kann sich — es sei an die mystische Christusliebe gewisser Nonnen des späten Mittelalters erinnert — bis zu sexuellen Vorkommnissen steigern. All das sind narkotische Betäubungsversuche mit dem Zweck, im Rausch die Grenzen zwischen Gott und Mensch zu verwischen, sich zu vergotten, wie es in der dekadenten Mystik heisst. Im Buch einer islamischen Sekte steht: Es handelt sich darum, dass der Mensch Gott wird und damit Gott zu den Menschen herabgezogen wird. In der deutschen Mystik heisst es einmal: Ich bin ein Göttlein und Du (Gott) könntest nicht sein ohne mich. Alle derartige Mystik lebt im Wahn, den Gegensatz Mensch-Gott überbrükken, das Zusammenfallen des grundsätzlich Entgegengesetzten erzwingen zu können. — Erwähnt sei noch, dass es Formen der Mystik gibt, die überhaupt nichts mehr mit Religiosität zu tun haben. Vieles von dem, was man als Naturromantik bezeichnet, gehört hieher. Der Naturmystiker möchte sich eingiessen in den Kosmos, in Wald, Meer, Gebirge. Von Aberglauben kann nur dort gesprochen werden, wo die religiöse Haltung vorhanden, aber von andersartigen Elementen durchsetzt und durchdrungen wird.

Was geschieht, wenn die religiöse und die *sittliche* Möglichkeit einander durchdringen? Können die beiden überhaupt in Konkurrenz treten? Ja, sie können es, und sie tun es auch ständig. Der tiefe Gegensatz zwischen den beiden lässt sich gut aufzeigen. In sittlicher Haltung stehend, sagt der Mensch: Hier bin ich! Meine Pflicht ist, die Zukunft der Welt mit dem Einsatz meiner ganzen Persönlichkeit zu bestimmen. Meine Arbeit dient der Vervollkommnung, der Reinigung des Unreinen. Ich glaube, dass es an uns Menschen liegt, die Welt zu verbessern; wir haben die Pflicht und die Kompetenz dazu. Unsere Ideale sagen uns deutlich: Du sollst, das heisst du kannst, wenn du willst. — Der auf religiösem Boden Stehende spricht ganz anders. Er weiss, dass mit unserer Macht nichts getan ist, dass auch die Arbeit, die zum Erfolg führt, eine Tat Gottes ist. — Die innere Spannung zwischen den beiden Möglichkeiten ist unvermeidlich; es gehört nun einmal zu unserem Schicksal, dass wir nicht eindeutig zu leben vermögen. Die Lösung kann nur ein Kompromiss sein, in dem entweder die religiöse oder die moralische Einstellung die Führung innehat.

Unterstellt der Mensch seine ganze sittliche Ueberzeugung dem religiösen Glauben, so handelt es sich nicht um einen fadenscheinigen Kompromiss. Diese Lösung ist sozusagen legitim. Der Gläubige sagt in diesem Fall: Hier stehe ich in Gottes Namen. Ich kämpfe um *mein* Ideal, nicht um die Verwirklichung dessen, was Gott will. Was Gott will, weiss ich nicht. Ich weiss nur eines: Ich soll nach meinem Gewissen handeln. Ob Erfolg oder Nichterfolg, das steht nicht bei mir. Vielleicht ist alles falsch, was ich unternehme. Das hindert mich aber nicht, als sittlicher Mensch an die Notwendigkeit der erlebten Forderungen zu glauben. — Diese Bescheidung fällt keinem leicht. Sie ist auch ständig bestritten und muss jeden Tag neu errungen werden.

Ganz anders steht es, wenn versucht wird, den religiösen Glauben dem sittlichen Idealismus unterzuord-

nen. Das kann nur geschehen, indem die religiöse Haltung ihrer Eigenart beraubt wird. Gott wird wohl anerkannt und berücksichtigt; aber er muss irgendwie in die moralische Welt eingebaut werden; sein Wille darf nicht mehr mit unserem Gewissen in Konflikt stehen. Gott wird entthront; er wird zum Urheber und Sachwalter unserer verabsolutierten Gesetze; er wird zum Gesetzgeber, zum Eideshelfer gestempelt. Kraft unseres Gewissens wähnen wir Teilhaber am göttlichen Willen, Mitwisser des göttlichen Ratschlusses zu sein. Damit massen wir uns an, das Geheimnis der Existenz mit unserem Menschenwitz zu begreifen. Diese *Moralisierung* des religiösen Glaubens ist die Urform des moralischen Aberglaubens, der im Mythus vom Sündenfall dargestellt wird.

Die Moralisierung des Glaubens zeigt sich deutlich in der verbreiteten Auffassung der Offenbarung. Eine Offenbarung haben hiess doch ursprünglich, der Existenz Gottes innewerden, bei irgendeiner Gelegenheit merken, dass die Gestaltung des Schicksals nicht in unserer Macht liegt. Offenbarung heisst nicht, Kunde bekommen von dem, was Gott zu tun gedenkt. Ein Gott, den wir menschlich verstehen könnten, wäre ja kein Gott mehr! — Der Gedanke, Gottes Absichten erfahren zu können, liegt dem sittlichen Menschen eben nahe. Er weiss ja, was geschehen soll und kann darum kein Geheimnis dulden. So wird die Offenbarung aus einer Bekundung der Existenz Gottes zu einem Erraten seiner Pläne.

Es ist ein ziemlich starkes Stück, Gott auf die Ebene unseres, manchmal wahrhaftig nicht allzu sorgfältigen Urteils herabzuziehen. Für den Verkehr der Menschen untereinander ist dies Herabziehen Gottes weit gefährlicher als alle Magie und Mystik der Primitiven. — Gott wird zum Richter. Man stellt sich vor, dass er über unser Verhalten zu Gericht sitze und nach dem Kodex unserer Gesetze urteile. Damit werden auch unsere Urteile verabsolutiert. Wären wir bescheiden, so wüssten wir, dass das Urteil: Dieser Mensch ist ein Lump! unserer Meinung und nicht der der letzten Instanz Ausdruck gibt. Es könnte doch auch sein, dass *wir* die Lumpen wären. Aber daran denken wir gar nicht; wir ziehen Gott ganz selbstverständlich auf unsere Seite.

Unter der Herrschaft des sittlichen Bewusstseins steht das Leben nicht mehr im Zeichen des Gottesdienstes; es wird zu einer Auseinandersetzung mit den göttlichen Plänen. Gott will etwas, ich auch! Stellen sich Hindernisse in den Weg, so verstehe ich das nicht und reklamiere. Ich fange an, mit Gott zu hadern. Nun handelt es sich nicht mehr bloss um Herabziehung, sondern um eine Art Revolution. — Auch der Kultus wird moralisiert; der Glaube wird zur Pflicht. Mit dem Pflichtcharakter fällt die religiöse Bedeutung des Glaubens vollständig dahin. Das ganze Unternehmen wird zu einer spekulativen Angelegenheit. Man geht in die Kirche, um etwas zu erreichen; man möchte ins goldene Buch derer eingetragen werden, die sich im Leben brav gehalten haben. Die Einstellung des Schulbuben wird auf das Verhältnis mit Gott übertragen. Wir alle kennen derartiges Verhalten, betragen wir uns doch alle bisweilen so. Wenn die Sache zu bunt wird, sollten wir uns am Ohr nehmen und wieder einmal herzlich über uns lachen.

Moralisiert wird der Glaube auch unter dem Titel der Werkgerechtigkeit. Schon die alten Propheten haben gegen den Glauben gewettert, Gott könne durch Opfergaben milde gestimmt werden; neuere Propheten weisen darauf hin, wie unsinnig es ist, zu glauben, man könne durch mildtätige Gaben irgendein Verdienst erwerben. — Ganz kann sich keiner von uns der Idee entziehen, es sei verdienstvoll, brav zu sein. Ob ein Kind in der Pubertät glaubt, es sei verdienstvoll, jeden Abend drei Gebete in bestimmter Reihenfolge herzusagen, oder ob ein Erwachsener meint, er dürfe am Sonntag keine Arbeit verrichten — sie wäre durchaus am Platze, wenn sie aus echt religiöser Gesinnung käme! — das ist immer das gleiche: Aberglaube. Im Neuen Testament stehen wunderbare, erschütternde Worte, was dies anbetrifft: Der Mensch ist nicht um des Sonntags willen da, sondern der Sonntag um des Menschen willen. Die meisten wissen gar nicht, wie antimoralistisch das Neue Testament ist. Wer glaubt, es sei ein Moralkodex, reisst ihm, um mit Herder zu sprechen, die Herzwurzel aus.

Für den Gläubigen ist jeder Nachbar Kreatur Gottes wie er; jeder ist, ganz unsentimental verstanden, sein Bruder, denn alles, was existiert, ist göttlich. Der religiöse Humor spannt über alle Gegensätze die Gewissheit, dass wir mit all unserer Rechthaberei auf unserer Ebene bleiben. Religiöse Toleranz darf nicht mit einer duseligen Toleranz, die fünfe grad sein lässt, verwechselt werden. Der Gläubige verwischt die Gegensätze nicht; aber er *erträgt* sie, weil sie göttlich sind. — Ganz anders verhält es sich dort, wo das moralische Bewusstsein im Vordergrund steht. Der Moralist hat keinen Humor; er nimmt alles in der letzten, tragischen Entscheidung von gut und böse. Darum ist er prinzipiell intolerant. Nach ihm muss jeder Mensch bekämpft werden, solange oder soweit er noch nicht gemeinschaftsfähig ist. Das Böse muss ausgerottet werden. — Alle Vernichtung wächst aus dem moralischen, nicht aus religiösem Grunde. Nur der sittliche Mensch hat Interesse an der Ausrottung von etwas; der religiöse Mensch würde es weit von sich weisen, auf diese Art in die Schöpfertat Gottes einzugreifen.

Aber die Hexenprozesse, die Ketzerverfolgungen, die Religionskriege? Wer um deretwillen gegen die Religion als solche polemisiert, ist ganz schief gewickelt. Solche Taten bringt nicht das religiöse, sondern nur das denaturierte religiöse Bewusstsein hervor. Auf echt religiösem Boden herrscht eine ganz andere Gesinnung. Da heisst es zum Beispiel: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Oder: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie. Das ist religiös gesprochen! Aus solcher Gesinnung heraus entstehen keine Glaubenskriege.

Das echte, ursprüngliche Dogma drückt nichts anderes aus als die Tatsache des Daseins Gottes. Wird der Glaube moralisiert, so ändert sich notgedrungen auch die Auffassung des Dogmas. Die aus religiöser Stimmung herausgewachsenen Glaubenssätze, wie: Gott ist die Allmacht! Gott hat die Welt geschaffen! — werden nun nicht mehr als Bekenntnis, sondern als Aufgabe betrachtet. Jetzt heisst es: Du sollst glauben, dass Gott allmächtig ist; wenn du es nicht tust, wird er dich bestrafen. In allen dogmatischen Streitigkeiten wird die gemeinsame Kreatürlichkeit vergessen; die Intoleranz beherrscht das Feld der Auseinandersetzung.

All das Gesagte ist noch harmlos gegen die Verheerung, die die Vermoralisierung des Glaubens in der Auseinandersetzung des Menschen mit sich selbst anrichtet. Für den religiösen Menschen ist auch der innere Kampf entgiftet. Er kann, trotz aller Selbstvorwürfe und Schuldgefühle, nicht mehr verzweifeln, weil er weiss, dass er *mit* seinen Fehlern und Schwä-

chen aus dem göttlichen Willen hervorgegangen ist. Er sagt sich: Ich bin ein armer Hund; aber Gott hat mich so gewollt. Jawohl, ich bin nichtswürdig nach meinem eigenen Empfinden; aber das göttliche Urteil lautet anders. Das beweist die Tatsache, dass ich *bin*. In den Augen Gottes kann ich nicht minderwertig sein. — Das wäre in psychologischer Sprache, was religiös gesprochen Rechtfertigung durch den Glauben heisst. — Tritt nun die Moralisierung ein, dann wird das menschliche Urteil zum Richterspruch Gottes. Schuld im Aspekt menschlicher Normen wird Schuld vor Gott: Sünde. Wer Gott missfällt, wird verdammt. Aus blossen Schuldgefühlen entstandene Verdammnisgefühle sind unheilbar. Wer kraft seines eigenen Urteils ein ziemlich einwandfreies Leben führt, vermag solche Gefühle vielleicht noch zu ertragen; wer sich aber nicht aus dem moralischen Sumpf herauszuziehen vermag und glaubt, von Gott verdammt, auf der Welt herumkriechen zu müssen, dem ist nicht mehr zu helfen. Er vermag die innere Lebensmöglichkeit nur noch auf Umwegen zu erschleichen. — Die Folgen der Moralisierung des Glaubens sind hier deshalb so fatal, weil von der Stellung zu uns selbst unser ganzes Schicksal abhängt. Wer diese Vergiftung des Lebens in ihrer ganzen Tragweite übersieht, vermag auch zu ermessen, mit welch tiefem psychologischem Recht man hier von Aberglauben spricht.

Die Moralisierung der religiösen Haltung ist ausserordentlich verbreitet. Bei den meisten wird deshalb die Behauptung, es handle sich um eine abergläubische Form des Glaubens, Kopfschütteln und Widerspruch erregen. Vielleicht ist nicht zuletzt auch die Tatsache daran schuld, dass man üblicherweise nur einen *Spezialfall* der Moralisierung als Aberglauben bezeichnet. Was ist das für ein Sonderfall?

Um der Sache näherzukommen, müssen wir auf die Aengstlichkeit als Stimmung verweisen. Aengstlichkeit ist die chronische Form der Angst, ein schleichendes Gefühl der innern Unsauberkeit. Die Stimmung lässt sich an Hand vieler Beispiele beschreiben: Es muss nächstens ein Unglück passieren; jemand wird krank werden; der Zug, in dem man fährt, kann entgleisen. — Gewöhnlich ist man nicht ins Blaue hinein ängstlich, sondern bevorzugt gewisse Objekte. Schul-, Gewitter-, Platzangst ist häufig. Der Aengstliche verunheimlicht das ganze Schicksal. Er erwartet jederzeit die Strafe dafür, dass er nicht so ist, wie er sein sollte.

Für einen vom religiösen Glauben durchdrungenen Menschen spielt die Aengstlichkeit, wenn sie begründet ist, nicht etwa keine Rolle; aber sie verliert doch ihre letzte Geltung. Weil alles, was geschieht, gottgewollt ist, hat es gar keinen Sinn, sich zum voraus damit abzugeben. Die religiöse Einstellung wirkt stark beruhigend. — Ganz anders verhält sich die Sache, wenn Gott Sachwalter des Moralkodexes geworden ist. Dann lebt der Aengstliche im Bewusstsein, von Gott verurteilt zu sein. Die Angst, die sich bisher auf Naturereignisse, auf das Schicksal bezog, wird nun zur Angst vor Gott. Damit stehen wir vor der Tatsache der Dämonisierung der Welt durch die Aengstlichkeit.

In religiöser Haltung ist Gott zwar Geheimnis; aber er ist nicht unheimlich. Nur der Aengstliche macht Gott zum Dämon. Stimmungsgemäss erlebt er seine Situation etwa so: Ich weiss nie, wann vom Göttlichen her der verdiente Strahl fallen wird, der die Sühne bringt. — Damit wird die gläubige Hingabe an den schöpferischen Gott zum Bangen vor dem heimtückischen Dämon, der es darauf abgesehen hat, diejenigen, die es im Grunde verdienen, recht kräftig am Wickel zu nehmen. — Ob von Gott oder von Göttern die Rede ist, kommt auf eines heraus. Die Dämonisierung Gottes führt notwendigerweise zum Polytheismus. Dieser ist nicht die ursprüngliche, sondern eine abgeglittene, die dämonisierte Form der Religiosität. Für den, der in Erwartung des Unheimlichen steht, werden alle Gefahrenquellen wenn nicht zu Dämonen, so doch zu dämonischen Kräften.

Die dämonisierte Religion eignet sich sehr gut zur Massenreligion, nicht nur bei den Primitiven. Sie ist bei uns ebenso verbreitet wie irgendwo in der Südsee. Dort trtt sie nur offener zutage. — Es ist Aberglaube, zu meinen, man dürfe gewisse Orte nicht betreten, zum Beispiel den Friedhof um Mitternacht, oder man dürfe bestimmte Worte nicht aussprechen, zum mindesten nicht ohne Gegenzauber. Wenn sich einer gerühmt hat, beispielsweise, so soll er sich nachher umdrehen und über die Achsel spucken. «Um Gotteswillen», rief einmal eine vorsorgliche Mutter ihren ganz blödsinnig lachenden Kindern zu, «lacht nicht so, es passiert sonst ein Unglück!» Das ist nichts anderes als was der Primitive auch tut, wenn er etwa einen Fetisch auf das zu bebauende Maisfeld stellt, um Gott günstig zu stimmen.

In der Dämonisierung wird Gott *böse*. Dem religiösen Bewusstsein, das Gott und Güte identifiziert, widerspricht diese Einstellung total. Es ist schon gefährlich, Gott zum Richter zu machen; jetzt wird er sogar böse, unheimlich, heimtückisch! — Das Vorkommen gütiger Dämonen spricht nicht dagegen. Die Dämonisierung braucht nicht den ganzen Menschen zu belegen. Das noch vorhandene Vertrauen schafft Dämonen, an die man sich wenden kann.

Zusammenfassend stellen wir fest, dass die dämonologische Form des Aberglaubens nur ein Spezialfall der Moralisierung der Religiosität darstellt. Die Dämonisierung der religiösen Haltung setzt notwendig zwei Tatsachen voraus: die Moralisierung der Religion überhaupt und ihre Verbindung mit einem Aengstlichkeitsaffekt.

Aus einer Vorlesung «Spezielle Psychologie» von Professor Dr. *Paul Häberlin*, Basel, nach einer Nachschrift von *Peter Kamm*, Netstal.

Ein Experiment

Wie verhalten sich Schüler der verschiedenen Altersstufen von der Primarschule bis zur Maturitätsschule, wenn eine ihnen unbekannte Lehrperson den gleichen Gegenstand mit ihnen bespricht, allemal natürlich in einer der Altersstufe angepassten Weise? Die Frage zu stellen lag mir nahe, weil ich während dreissig Jahren bei der Ausbildung von Primar-, Mittel- und Oberlehrern beteiligt gewesen war und die pädagogische Tätigkeit von Lehrpersonen aller Stufen bis zur Universität hatte beobachten und vergleichen können.

Auf planvolles Vorgehen im Beschaffen der Klassen hatte ich es von vorneherein nicht abgesehen. Es ergab sich nach und nach von selber. Erleichtert wurde es mir durch die schöne Freiheit, die im Schulwesen des Kantons Baselstadt je und je geherrscht hat und die auch nicht beschränkt worden ist durch das neue Schulgesetz von 1922, das eine vermehrte Differenzierung der Schulgattungen vom 5. Schuljahr an gebracht hat und damit auch vermehrte Beaufsichtigung der Lehrertätigkeit. Während

einer 30jährigen Schularbeit an der mittleren und obern Stufe hatte ich nicht durch den leisesten Eingriff in meine besondere Art der Berufsauffassung zu spüren bekommen, dass ein Anstaltsleiter über mir walte und dass ich mich seinem Willen unterzuordnen habe. Offenbar liess jeder meiner Rektoren den Rektor oder Lenker gelten, den der pflichtbewusste Lehrer in sich selber trug.

Darum war es auch jetzt nicht mein Erstes, die Erlaubnis der Schulvorsteher einzuholen. Lag die Gelegenheit zu einem Besuch gerade vor Augen, so benützte ich sie; führte mir ein liebenswürdiger Zufall beim Eintritt ins Schulhaus oder Lehrerzimmer sofort einen ehemaligen Schüler entgegen, so begnügte ich mich damit, diesem für eine Stunde seine Klasse abzuborgen. Bei fast allen Angesprochenen hoben die persönlichen Beziehungen jedes Bedenken auf. Ohne Zweifel mussten diese alten Schüler, die jetzt als Primar-, Sekundar- oder Reallehrer amten, ein Lächeln unterdrücken, wenn sie bedachten, was dem alten Mann, den sie immer nur vor einer sehr «gehobenen» Mannschaft hatten unterrichten sehen, wohl für Ueberraschungen bevorstünden, wenn er mit seiner wenig behutsamen Art mit Acht- und Zehnjährigen zu kutschieren versuchte.

Das Auffälligste für mich selber war, dass diese jüngsten Pferdchen sich durchweg den Zügeln am leichtesten fügten, dass die jüngsten Rekruten die treffendsten Antworten gaben, mir die triftigsten Einwürfe machten, die natürlichsten Fragen stellten, sich am willigsten und ungeniertesten in zusammenhängender Rede ausdrückten.

Bis zum 6. Schuljahr verlegte ich mich auf dasselbe Thema: Vergleich zwischen Hotelbetrieb in London und in Basel; weiter oben wechselte ich zwischen diesem und dem Vergleich zwischen englischem und schweizerischem Parlamentssystem, und dabei benützte ich, wo immer es anging, das Englische als Unterrichtssprache.

Bis in den November beschäftigte mich lebhaft der Londoner Aufenthalt, den ich im August 1935 mit meiner Familie in einem der von Lyons and Co. geführten Palace Hotels gemacht hatte. Meine restlose Befriedigung verstärkte das Interesse an Duttweilers Hotelplan. Ich durfte annehmen, dass alle Schüler von diesem gehört hatten. In der Tat, im Land der ältesten Hotelindustrie hatte ich keine Mühe, die Schüler der jüngsten Klasse meine erfreulichen Erfahrungen miterleben und sie meine eigenen Schlussfolgerungen ziehen zu lassen.

Stellten meine Erkundigungen bei den Lehrern fest, dass die Kenntnisse der Klasse in Geographie und Verfassungskunde genügten, um einen Besuch bei der Mutter der Parlamente zu machen, so unterbaute ich zunächst meine Betrachtung mit einer Einführung in das, was sich aus keinem Buch lernen lässt: die Macht der Gefühlswerte, welche die Bevölkerung der Dominionen mit dem Mutterland verbinden.

Mit Kanadiern, Neufundländern, irischen Freistaatlern, Südafrikanern, Australiern, Neuseeländern, die ja alle wie Britannien, die USA und die Schweiz in ihrem «Bundeshaus» sich ihre politischen Geschicke selber schmieden, hatte ich seit 1890 auf Fahrten im Shakespeare- und Walter-Scott-Land und auf der Thomas-Moore-Insel oft und innig genug verkehrt und auch aufschlussreichste Geständnisse von irischen Priestern empfangen, die schon durch ihre in verschiedenen europäischen Ländern erhaltene Ausbildung den protestantischen Kollegen an Weltaufgeschlossenheit überlegen waren.

Dem erfahrenen Pädagogen sage ich nichts Neues, wenn ich betone, dass die Mitteilungsbereitschaft und -freudigkeit um so ungehemmter war, je ferner die Schüler und Schülerinnen dem Pubertätsalter standen, dass die mit dem gründlichsten Schulwissen beschwerten am bedächtigsten ihre Weisheit von sich gaben, dass Schüler mit einem einfachen, aufs praktische Leben eingestellten Lehrgang viel tapferer die Denkarbeit in Angriff nahmen und erledigten als die Schüler, die schon recht stolz sein durften auf die Vornehmheit ihres wissenschaftlichen Rüstzeugs. Wie deutlich tauchten die Erinnerungen an meine eigenen Gymnasialjahre vor mir auf, wenn ich ganze Gruppen von Halbreifen vor mir sah, die den Fremdling mit überlegener, fast höhnischer Ruhe musterten und sich gar nicht bemüssigt fühlten, sich vor einem unbekannten alten Schulmeister hervorzutun, der nicht einmal das Recht hatte, Einträge in ein Notenbüchlein zu machen.

Dass Primarschüler der untern und obern Abteilung Rechnungen, Umwandlung von englischen Geldwerten in schweizerische, fast ohne Fehlschuss durchführten, höhere Semester dagegen, männliche wie weibliche, ins Stolpern kamen, ist leicht zu erklären. Die ersteren gingen mit voller Ueberlegung ans Werk, trugen ihre Sache laut vor, strebten nur schrittweise dem Ziel zu. Diejenigen aber, denen wirtschaftliche und finanzielle Probleme das tägliche Brot waren, wollten die Bagatelle einer Valutarechnung mit einem Sprung abtun, sprangen fehl, noch einmal fehl, wollten den dummen Lapsus rasch gutmachen und liessen sich durch das spöttische Lächeln der andern nochmals verwirren. Es braucht nicht gesagt zu werden, dass die gleichen Schüler wirtschaftliche Fragen, die aufs Tapet kamen, mühelos beantworteten.

Den Reigen hatte ich mit den Primar- und Realklassen der Seminar-Uebungsschule eröffnet. Die kannte ich von mehrjährigen Besuchen her und wusste, dass sie alle in ihrem Bereich liegenden Unterrichtseinheiten in einer Lektion aufs brävste anpacken und bewältigen würden. Wenn aber nicht Kleinklassen von 20 Schülern, an methodische Musterarbeit gewöhnt, sondern gewöhnliche Klassen mit doppelter Schülerzahl ins Feuer geführt wurden, hielten sie sich ebenso wacker? Ja; gewisse Klassen verblüfften mich sogar durch ihre scharfe geistige Zucht so sehr, dass ich im stillen mich fragte, ob sie nicht auf der Mittelschule diese köstliche Frische und Lenksamkeit einbüssen würden.

In die Augen springend war das Erlahmen der Mädchen, als ich unmittelbar nacheinander eine 5. und eine 8. Klasse antreten liess. Eine spassige Antwort hatte über die letztere anfangs einen Sonnenschein verbreitet; dann schwächte sich die Munterkeit zu wohlwollender Teilnahme und schliesslich zu spärlicher Einzelbeteiligung ab. In der 5. Klasse, die alle Anzeichen häuslicher Dürftigkeit an sich trug, war die geistige Regsamkeit am Ende so fein wie am Anfang. Eine andere, jüngere, grosse Mädchenklasse, die meinetwegen Zeichen- und Malgeräte beiseitelegen musste, belohnte mich nicht etwa mit ablehnender Haltung, sondern mit immer eifrigerem Eingehen auf alle Detailfragen.

Eine Gymnasialklasse mit fakultativem Englischunterricht hatte mir der Lehrer nur sehr ungern anvertraut, weil die Redefertigkeit bisher in ganz beschränktem Masse hatte entwickelt werden können.

Mein Glaube an die Wunderkraft der geistigen Schulung durch straffen Latein- und Griechischunterricht wurde aber auch hier gerechtfertigt. Die Schüler mussten zwar darauf gestossen werden, ihre Brocken von englischer Rede zu Satzgefügen zusammenzuleimen, aber diese Brocken zeugten doch immer von raschem Erfassen des Wesentlichen.

Hätte ich das Experiment in behördlichem Auftrag oder mit behördlicher Einwilligung ausgeführt, so hätte ich von jeder Schulgattung eine möglichst gleiche Anzahl Klassen entlehnen müssen. In Wahrheit ergab sich eine recht ungleiche Verteilung. Es wurden mir von der Primarstufe drei 2., eine 3. drei 4. Klassen geliehen, von der Sekundarschule (obern Primarschule, aus Rücksicht auf die Vorurteile der Elternschaft Sekundarschule getauft) eine 1., eine 2. und eine 4. Klasse, von der Realschule eine 1., drei 2., fünfzehn 4. Klassen, von der Kantonalen Handelsschule zwei 2. und zwei 4. Klassen, vom Realgymnasium eine 6. und eine 7. Klasse, vom Math. Naturw. Gymnasium eine 7. Klasse, ebenso vom Mädchengymnasium eine 7. Klasse. Im ganzen erstreckte sich mein Experiment auf 38 Klassen.

Dr. *E. Thommen.*

FÜR DIE SCHULE

Unverbesserlich?

Im Jahre 1920 trat ein 5½jähriger Knabe, nennen wir ihn *Hans*, in unsere Anstalt ein. Gut begabt, lügnerisch, ungehorsam lautete das Urteil im Aufnahmeformular über ihn. Die Beobachtung enthüllte einen schwachbegabten, äusserst trotzigen, verwahrlosten Buben. Hauseltern und Lehrer hatten die liebe Not mit dem Buben, auf keine Weise fand man Kontakt mit ihm. Lebhaft wurde er nur, wenn er mit einem anderen, intelligenteren irgendeinem Erwachsenen einen Streich spielen konnte. Die Lehrer wechselten, die Hauseltern wechselten nach einigen Jahren, der Bube zeigte immer dasselbe Verhalten. Alle Arbeit schien aussichtslos, er war und blieb trotzig. Einst sollte er mit allen Zahlen des kleinen Einmaleins Rechnungen lösen. Er tat's, liess aber immer die Rechnungen mit der Zahl 5 weg. Man machte ihn auf den Fehler aufmerksam, er verbesserte ihn nicht, man befahl es ihm, er wollte von der 5 nichts wissen, man zwang ihn schliesslich. Dem Hausvater schien, dass ein tieferer Grund in dieser Abneigung gegen das Rechnen mit 5 vorhanden sei, und er wandte sich an einen Psychologen. Dieser analysierte den Knaben und bekam folgendes Bild des Falles. Der Vater von Hans war ein sehr brutaler Mensch, der seinen Buben schwer misshandelte. Der Knabe bekam Furcht und furchtbare Abneigung gegen den Vater zunächst. Diese Abneigung übertrug er dann auf alles ihm Uebergeordnete, jeder war sein Feind. Praktisch war nun aber nur der Trotz des Knaben erklärt.

Nach zirka 8 Jahren Anstaltsaufenthalt bekam der Knabe einmal Besuch des Armenpflegers seiner Heimatgemeinde. Viele der Kameraden hatten jeden zweiten Monat Besuch, bekamen Schleckwaren ihrer Angehörigen und zum Weihnachtsgeschenk der Anstalt ein solches von Götti, Gotte oder Eltern, oft von jedem eins — um Hans bekümmerte sich niemand. Das muss ihn tief gekränkt haben. Ich erzählte meine Vermutung dem Armenpfleger. Der Mann war vernünftig, er wollte uns helfen. Er sagte dem Knaben: «Wenn der Vater mir an Weihnachten sagen kann, dass du dich gut gehalten, dann bekommst du von mir ein Päcklein.» Nun war das Eis gebrochen. Hans sah, dass sich seiner auch jemand annahm. Er gab sich redlich Mühe und erhielt an Weihnachten Schokolade und fünf Franken. Nun schwur Hans — hätte er überhaupt geschworen — auf den Armenpfleger. Neidlos förderten wir dieses Gefühl. Zusehends, allerdings langsam, wurde es besser. Nach 10½ Jahren Anstaltsaufenthalt wurde er an eine Stelle entlassen. Man wusste, dass man gut nach ihm sehen musste. Sein Meister war ein wohlmeinender, strenger, aber durchaus gerechter Mann. Rückfälle blieben bei Hans nicht aus. So konnte er oft monatelang jeden Sonntag in die Anstalt kommen, dann wieder längere Zeit nicht mehr. So konnte er fortlaufen, wenn er den Hausvater oder die Hausmutter sich dem Hause nähern sah, um ihnen tags darauf grüssend entgegenzulaufen. Nun ist der Bursche 20 Jahre alt, der Armenpfleger hat gewechselt, aber so gross einst die Abneigung gegen Vorgesetzte war, so gross ist nun das Zutrauen des jungen Mannes zu ihnen. Trotz Necken unvernünftiger Kameraden bringt der Volljährige seinen ganzen Lohn dem Vormund, will er etwas anschaffen, frägt er diesen, braucht er sonst Rat, geht er zum Vormund oder zum Hausvater. 10 km weit her kommt er fast jeden Sonntag in die einst so verhasste Anstalt, und mit rührender Freude empfing er die Erlaubnis, eine Woche Ferien in der Anstalt zubringen zu dürfen, tränenden Auges kehrte er an seine Stelle zurück: «Ich habe eben nirgends eine Heimat, als in der Anstalt!» Seit dem Anstaltsaustritt vor 5 Jahren ist Hans erst an der zweiten Stelle und ersparte über seinen Lebensunterhalt hinaus schon über 1000 Fr.

Fast 10 Jahre oft hoffnungsloses Mühen, vernünftiges Leiten auch nachher noch, um zu verbessern, was die Eltern verbrochen. Das Beispiel zeigt aber doch auch, dass man nicht so rasch das Urteil «unverbesserlich» sprechen darf. Wir Erzieher dürfen den Glauben an die Verbesserungsfähigkeit, die Erziehbarkeit der Menschheit doch nicht verlieren, und wenn's einem oft auch schwer fällt, ans Gute zu glauben, sonst sind wir keine Erzieher mehr. Hüten wir uns aber auch vor Vertrauensseligkeit, sie hat mit wirklichem Vertrauen nicht viel zu tun. *H. Sch.*

Unterrichte ich gut?

Der Direktor der Masaryk-Versuchsbürgerschule, Herr Vrána in Zlin in der Tschechoslowakei, hat für die 100 Lehrer der Ortsschulen zum Schulbeginn eine Anzahl Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze zusammengefasst, die — wie die «*Sudetendeutsche Schule*» erklärt — «durch das Feuer der Erfahrung gegangen sind». Diejenigen, welche nicht durch lokale und nationale Umstände bedingt sind, heissen:

I. Gesundheit, Vorbereitung, Erziehung und Unterricht.

1. Sitzen die Schüler beim Schreiben gerade?
2. Weiss ich, welche Kinder kurzsichtig sind? Sitzen sie vorn?

3. Ist mir klar, welche Erkenntnisse den Kern des Unterrichtsstoffes bilden und welche nebensächlich sind?
4. Gebe ich den Schülern Gelegenheit zum selbständigen Urteile? Urteile ich nicht für sie?
5. Bin ich geduldig bei langsamen Antworten?
6. Unterstütze ich Aeusserungen von Kindermeinungen?
7. *Ueberzeuge ich mich, ob die Kinder nicht ein Verständnis vortäuschen?*
8. Erhalte ich immer die individuelle Anstrengung jedes Schülers aufrecht?
9. Beschäftige und rufe ich auch die schwächsten Schüler?
10. Wiederhole ich nicht Antworten? Sage ich nicht beständig «ja, gut»?
11. Kann ich schweigen, wenn die Schüler sprechen sollen?
12. Leite ich die Schüler an, sich bei längeren Erzählungen der Mitschüler Notizen über Unrichtigkeiten und Unvollständigkeiten zu machen?
13. Störe ich nicht die Schüler durch nachträgliche Erklärungen und Bemerkungen, wenn sie schon für sich arbeiten?
14. Schreie ich nicht zu sehr? Spreche ich deutlich?
15. Weiche ich nicht von der Hauptsache ab? Dulde ich es auch nicht von dem Kinde?
16. Achte ich, ob die Kinder in natürlichem und deutlichem Tone sprechen? (Schulton.)
17. Achte ich, dass die Schüler oft und viel fragen? (Aber aufrichtig, sachlich und anständig!)
18. Wie differenziere ich die Arbeit für verschieden begabte Kinder?
19. Was tue ich für die Individualisierung der Methoden?
20. Gebrauche ich soviel als möglich Hilfsmittel? Habe ich sie immer vorbereitet?
21. Zeichne ich viel auf der Tafel?
22. Schreibe ich auf der Tafel deutlich und übersichtlich?
23. Schaue ich die Hefte und schriftlichen Arbeiten der Kinder regelmässig durch?
24. Schreibe ich mir die Gründe des Gedeihens oder Misslingens der Arbeit auf?
25. *Gebrauche ich die neuen Kenntnisse der Schüler so oft als möglich?*
26. Stelle ich fest, ob sie die Schüler im Leben verwerten?

II. Aufgaben und Uebungen.

1. Ist den Schülern der Zweck der Uebung klar?
2. Ist die Aufgabe angemessen? (Nicht zu schwer und nicht zu leicht?)
3. Ist für jene Schüler für Arbeit gesorgt, welche die Aufgabe früher fertig haben?

III. Administrative Angelegenheiten.

a) Vor der Stunde.

1. Komme ich fünf Minuten vor der ersten Unterrichtsstunde in die Klasse?
2. Ueberzeuge ich mich, ob die Schüler die Bücher und Hilfsmittel in Ordnung haben?
3. Stelle ich fest, ob die Schüler die schriftlichen Hausübungen haben?

b) Ende der Stunde.

4. Ende ich ein Weilchen vor dem Läuten?
5. Achte ich, ob der bestimmte Schüler mit dem Korbe durch die Bänke geht und die anderen das Kehricht und die Papiere hineinwerfen? Dass die Schüler die Tafel abwischen, die Hilfsmittel einsammeln und ordnen, die Tische gleichstellen, die Sessel anstellen und die Fenster öffnen?

1.-3. SCHULJAHR

Von der Tulpe

III. Klasse.

A. Lehrmittel.

Tulpenbeet im Schulgarten. Trockene und angetriebene Zwiebeln. Pappzylinder von 20 cm Durchmesser und 30 cm Höhe. Niemann und Wurthe, Naturgesch. Unt.; Verlag Zickfeld, Osterwieck.

B. Beobachtungsaufgaben.

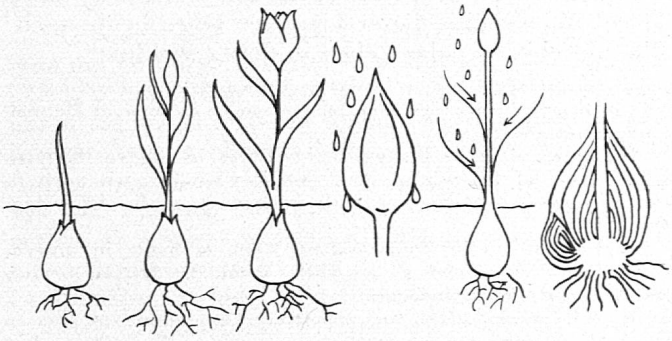
1. Beobachtet, zu welcher Tageszeit sich die Tulpen im Garten öffnen (vorm. 9—10 Uhr) und schliessen (17—18 Uhr).

2. Eine blühende Tulpe wird mit einem Pappzylinder zugedeckt. Untersuche die Pflanze um 10 oder 11 Uhr. (Sie hat die Blüte geschlossen!)

3. Stelle Tulpen an die Sonne! (Nach ½ Stunde offen!)

C. Darbietung.

1. *Wie die Tulpenzwiebel gebaut ist und welche Bedeutung sie hat.* Teile: *Zwiebelscheibe* (weisslich); *Zwiebelschalen* (auf der Zwiebelscheibe sitzende, fleischige Blätter). Die äussersten Blätter sind braun und zähe (Schutz gegen Tiere und Kälte). *Blütenspross* (von Hüllblättchen umgeben). *Wurzeln* (von der Zwiebelscheibe aus in die Erde dringend). *Brutzwiebel* (anfänglich mit Mutterzwiebel verbunden, nachher gelöst: neue Pflanze hervorbringend).



2. *Wie sich der junge Spross entfaltet.* Im Frühling spitzt sich der Gipfel der Zwiebel immer mehr zu und durchbricht die Erde. Entfaltung von 3 Blättern, die sich um den Blütenstiel legen (Wassertropfen auffangen und der Wurzel zuführen). Blätter mit dicken Rippen (Festigkeit!).

3. *Vom Leben der Blüte.* Der Spross wird zum Blütenstiel (Schaft!), der oben eine grosse Blüte trägt. Sechs Blumenblätter (weiss, gelb, rot, gefleckt) — Zierpflanze; gefüllte Tulpen (mehr als 6 Blumenblätter). 6 Staubblätter (Staubfäden, Staubbeutel). Bestäubung durch Insekten. In der Abendkühle oder bei Regen schliessen sich die Tulpen und «nicken» (Schutz!). Blütezeit April und Mai.

4. *Die Frucht.* Fruchtknoten mit 3 Fächern und Samenknospen. Kapsel dreiteilig aufspringen; Samenkörner herausfallen.

5. *Name und Heimat.* Tulpe oder Tulipane kommt wahrscheinlich von Turban (Kopfbedeckung der Morgenländer). Persien, die Heimat der Tulpe. Weil die Tulpe ihre Blüte so steif aufrecht trägt, ist sie das «Sinnbild des Hochmutes».

D. Zusammenfassung.

Die Tulpe ist ein Zwiebelgewächs. Die Zwiebel besteht aus Zwiebelscheibe und Zwiebelschalen. Die äussern braunen Zwiebelschalen sind Schutzmittel; die saftigen, innern Schalen sind Nahrungsspeicher für die nächstjährige Pflanze. Die Tulpe vermehrt sich durch Brutzwiebeln. Brutzwiebeln sind Knospen, welche zwischen den Zwiebelschalen der Mutterzwiebel hervorwachsen. An der Zwiebelscheibe befindet sich ein Kranz von Faserwurzeln. Der Stengel ist blattlos und heisst Schaft. Die Blätter besitzen gleichlaufende Rippen. Die Blüte hat 6 farbige Blütenblätter, die sich bei Kälte und Regen schliessen. Die Frucht ist eine dreifächerige Kapsel.

O. Fröhlich, Kreuzlingen.

4.-6. SCHULJAHR

Aus der Urzeit unseres Landes

Arbeitsstoffe für den Sprachunterricht.

Wie ganz anders sah es vor mehreren Tausenden von Jahren in unserm Heimatlande aus! Wie rauh war das Klima! Wie weit ragten die Gletscher in die Täler hinaus! Wie undurchdringlich waren die Urwälder! Wie ungehindert flossen die Bäche durchs Land! Wie armselig sahen die Wohnungen der Menschen aus! Wie spärlich war ihre Nahrung! Wie einfach waren ihre Werkzeuge! Wie umständlich war das Arbeiten mit Werkzeugen aus Knochen und Stein! Wie gefährlich war der Kampf gegen die vielen wilden Tiere! Wie wenige dieser Tierarten leben heute noch! Wie unsicher war das Leben in dieser Wildnis!

a) Ausrufesätze und -zeichen. — Umwandeln in Erzählsätze: Vor mehreren Tausenden von Jahren sah es in unserm Heimatlande ganz anders aus...

b) Umwandeln in Fragesätze: Sieht es in unserm Heimatlande heute auch noch so aus? Ist das Klima auch noch so rauh? Ragen die Gletscher auch noch weit in die Täler hinaus?...

c) Umwandeln in Wunschsätze: Wenn es heute in unserm Heimatlande auch noch so aussähe! Wenn das Klima so rauh wäre!... (Möglichkeitsform!)

d) Wir wissen, dass vor mehreren Tausenden von Jahren unser Heimatland ganz anders ausgesehen hat. Wir wissen, dass das Klima rauh war... (Dass-Sätze, Komma.)

e) Es wäre schlimm, wenn unser Heimatland noch so aussähe! Es wäre schlimm, wenn das Klima noch so rauh wäre!... (Wenn-Sätze, Ausrufezeichen, Möglichkeitsform.)

Wir wohnen jetzt in schönen Häusern. Die Urmenschen hausten in Höhlen. — Wir besitzen kunstvolle Werkzeuge. Die Urmenschen verfertigten sie aus Stein, Horn oder Knochen. — Wir tragen Kleider aus Wolle, Baumwolle, Seide und Leinen. Sie kleideten sich hauptsächlich in Felle. — Jetzt sind die Gletscher weit zurückgegangen. Früher ragten sie weit ins Tal hinaus. — Jetzt ist unser Wald von wilden Tieren beinahe verlassen. Früher waren sie sehr zahlreich. — Jetzt fliessen Flüsse und Bäche in sichern Betten zwischen Dämmen. Früher flossen sie frei durch unsere Täler.

a) Sätze mit «während»: Während wir jetzt in schönen Häusern wohnen, hausten die Urmenschen in Höhlen... Die Urmenschen lebten in Höhlen, während wir jetzt in schönen Häusern wohnen...

b) Sätze mit «jedoch», «hingegen»: Wir wohnen in schönen Häusern, die Urmenschen jedoch (hingegen) hausten in Höhlen...

Der Urmensch spürt oder schleicht seiner Beute nach, mordet oder zerreisst seine Opfer, trinkt ihr Blut, klettert auf Bäume, durchschwimmt den Fluss, verbirgt sich in Höhlen, scharrt sich Wurzeln aus der Erde, verzehrt die Früchte des Waldes, beschnüffelt und betastet alles Neuartige, lebt in steter Angst vor seinen Feinden, kämpft für sein Leben, schützt die Seinen in Gefahr und Not, leidet unter Schnee und Eis.

a) Die Tätigkeiten der Urmenschen: Das Aufspüren der Beute, das Beschleichen der Beute, das Morden, das Zerreissen seiner Opfer... (das Tätigkeitswort wird zum Hauptwort).

b) Uebersetzung in die Mitvergangenheit: Er spürte seiner Beute nach, mordete oder zerriss seine Opfer... Sie spürten ihrer Beute nach, sie mordeten ihre Opfer...

Pfahlbauerleben. Die Pfahlbäuerin zerquetscht die Weizenkörner. Sie knetet den Teig. Sie zerschneidet den Brotlaib. Die Knaben suchen Holzäpfel. Die Mutter röstet Eicheln. Die Frauen formen Töpfe. Sie spinnen den Flachs. Sie flechten die Netze. Die Mädchen hacken den Acker. Sie bepflanzen den Acker. Die Buben hüten die Schweine. Der Mann fällt eine Eiche. Der Fischer lenkt den Kahn. Der Jäger jagt den Bären. Er erlegt den Bären. Die Männer bestaunen die Waffe. Die Frauen bewundern die Schmucksachen.

a) Tätigkeitswörter in der Grundform, Silbentrennen, Ordnen nach ABC: zerquetschen, kneten...

b) Umformen, das Tätigkeitswort wird zum Hauptwort: Was die Pfahlbäuerin besorgt: das Zerquetschen der Körner, das Kneten des Teiges...

c) Leideform: Die Weizenkörner werden zerquetscht. Der Teig wird geknetet...

d) Uebersetzung in die Mitvergangenheit.

e) Der einfache Satz. — Satzzergliederung. — Die Ergänzung im Wenfalle.

O. Börlin, Betschwanden (Gl.).

7.-9. SCHULJAHR

Deutsche Grammatik

Ein häufiger Fehler.

Ich ärgerte mich häufig darüber, dass meine Schülerinnen die *Uebereinstimmung von Subjekt und Prädikat sowie von Pronomen und Beziehungswort* so oft vernachlässigten. Nun widme ich der Kongruenz eine Stunde am Anfang der ersten Handelsklasse, und der Erfolg ist, dass die Zahl der Kongruenzfehler bedeutend abgenommen hat. Ich stelle die Frage: «Woher kommen diese Fehler?» und lasse sie durch die Klasse beantworten, die sich von da an für diese Fälle interessiert und sie daher weniger übersieht.

Kongruenzfehler passieren jedem Menschen, wenn nicht beim Schreiben, so doch beim Sprechen. Das ist leicht verständlich. Viele Begriffe, die inhaltlich eine Mehrzahl bedeuten, haben doch die sprachliche Form der Einzahl. Während in solchen Fällen die *englische Sprache* das zu einem solchen Begriff gehörende Verb und Pronomen in die Mehrzahl setzen kann, den Inhalt also wichtiger nimmt als die Form, so verlangt das Deutsche, dass man sich streng nach der Form richtet. Der Engländer stellt sich das Ding vor, sieht es als Mehrzahl vor sich und behandelt es grammatikalisch auch als Mehrzahl, was anschaulich ist. (I have

known this firm for ten years. They enjoy an excellent reputation.) Das Deutsche aber kümmert sich nur um die Form. Verstösse gegen die deutsche Regel kommen oft daher, dass sich der Sprecher oder Schreiber das Ding vorstellt.

Z. B.: Eine grosse Menge folgte dem Fritschizug. Ich sah, wie sie über den Schwanenplatz ging*en*. Die Klasse war beisammen. Ich sagte *ihnen*, dass wir morgen einen Ausflug machen werden.

Andere Fehler erklären sich dadurch, dass in Gedanken ein anderes Wort als das verwandte vorschwebt.

Z. B.: Die Sportarten, die man im Winter treibt, sind bei uns Mädchen schon lange eingebürgert. Der populärste («Sport» schwebt vor) ist das Schwimmen.

Im Deutschen kann man sowohl durch die Einzahl wie die Mehrzahl verallgemeinern, so dass Kongruenzfehler auch hier begreiflich sind.

Z. B.: «Eine Schülerin, jede Schülerin, alle Schülerinnen», diese Ausdrücke können gleichbedeutend sein: Eine Schülerin sollte das wissen. Jede Schülerin sollte das wissen. Alle Schülerinnen sollten das wissen.

Jede Schülerin unserer Klasse war im Theater, nur ich nicht. In der Pause *sprachen sie* lebhaft über das Stück. (Im ersten Satz würde besser «alle Schülerinnen» gesetzt.)

Die Klasse verbessere und erkläre: Die neueste Errungenschaft der Mädchensporte ist das Boxen. Ich glaube jedoch kaum, dass *er* viele Anhängerinnen hat. — Wozu haben wir denn so viele Jugendvereinigungen? Man kann sich doch leicht *einem solchen* anschliessen. — Der Humor ist gern gesehen, wenn *es* nicht gegen den Takt verstösst. — Ich finde es viel schöner, den Abend im Kreise *seiner* Lieben zu verbringen. Schliesslich ist es doch unsere Pflicht, solange bei den Eltern zu bleiben, als *man* kann. — Da verzog Anna *sein* Gesicht. (Mundart.) Wenn jemand von uns einem verirrten Kinde helfen kann, so *tut* es ohne Zögern.

Gertrud Bieder, Luzern.

NATURKUNDE

Ueber das Alter von Bäumen

begegnet man gelegentlich phantastischen Angaben. Dem Mammutbaum (Wellingtonia oder Sequoia gigantea) in Kalifornien und im nordwestlichen Nordamerika hat man schon, wie Schroeter im «Führer durch die Quaianlagen Zürich» ausführt, ein 8000jähriges Alter gegeben. Selbst Berechnungen auf Grund von Messungen haben zu 6840 Jahren geführt. Und doch erreichen diese Riesen, die bei 9 m Durchmesser 100 m hoch werden, ein Alter von «nur» wenig mehr als 3000 Jahren, wie eine genaue Zählung der Jahrringe an den Baumstümpfen ergeben hat. Diesen amerikanischen Rekordzahlen gegenüber stehen unsere einheimischen Waldbäume, wie die «Umschau» ausführt, ziemlich bescheiden zurück. Während die rationelle Waldwirtschaft unsern Waldbäumen höchstens 150 Jahre einräumt, ist das wirklich erreichbare Lebensalter immerhin ein mehrfaches hievon. Die höchste Lebensdauer hat wohl die Eibe; ihr werden mehrere tausend Jahre zugeschrieben. Eine genaue Jahrringzählung wird vermutlich auch hier eine Korrektur nach unten zur Folge haben. Ausser der Eibe sind Eiche und Linde die Patriarchen unserer Bäume. So konnten an einer gefällten Eiche im Mecklenburgischen über 1100 Jahrringe gezählt werden. An Lärchen wurden bis zu 700, bei Kiefern und Tannen bis zu 500 Jahrringe gezählt. Auch Ahorn, Buchen und Wildobstbäume können ein Alter von einigen hundert Jahren erreichen, während Birke, Pappel und Weide bis an die Grenze des zweiten Jahrhunderts gelangen. *u.*

Wälder in der Zentral-Sahara

Bis in die neueste Zeit galt die Zentral-Sahara samt ihren Bergen der Hoggar und Tassil-n-Ajjer, die etwa 3000 m Höhe erreichen, als völlig waldlos. Erst der Franzose René Maire, ein vorzüglicher Kenner der nordafrikanischen Flora, hat mit einem Stab von Mitarbeitern festgestellt, dass diese Berge weit weniger vegetationsfeindlich sind, als aus der geographischen Literatur auf Grund von Berichten zahlreicher Reisenden hervorgeht. Sie geniessen fast regelmässig Regen, Schnee, Nebel und Tau, so dass sich die Lebensbedingungen für Pflanzen gegenüber dem tiefer gelegenen Umgelände günstig abhebt. Namentlich in den feuchteren Schluchten gedeihen Gehölze von Pistazien (Pistacia atlantica) und Zypressen (Cupressus Dupreziana). Oberhalb 1700—1800 m sind die Hänge an günstigen Stellen auch ausserhalb der Schluchten von einer halboffenen, steppenartigen Vegetation bekleidet. (Nach «Proceedings» des Internat. Botan. Kongr.) *u.*

Geographische Notizen

Das Kloster Fahr — ein staatsrechtliches Kuriosum.

Territorial stellt das aargauische Benediktinerinnenkloster Fahr eine Enklave im Kanton Zürich dar. Staatsrechtlich bildet es insofern ein Kuriosum, weil es keiner politischen Gemeinde angeschlossen ist. (Diese Mitteilung steht allerdings im Gegensatz mit dem Artikel des Historisch-Biographischen Lexikons der Schweiz 3, p. 104, wo gesagt wird, dass Fahr zu Würenlos gehöre.) Die Regierung des Kantons Aargau hat nun beschlossen, dieser Anomalie ein Ende zu bereiten und Fahr der Gemeinde Spreitenbach anzugliedern. *fbl.*

AUFSATZ

Lehrausgänge im März und anfangs April

Der Kleiber (die Spechtmeise).

Vortrag eines guten Beobachters.

Blitzesschnelle Attacken reissend, flitzt er am Stamme entlang. Scheitel und Rücken sind von weichem, gedämpftem Blau. Ein kräftiger Nacken lässt unten ein seidenes Weiss sehen. Weiter unten ist sein Körper von schönem Rostbraun. Quer von einem Auge zum andern zieht sich ein possierliches Lärvchen, was ihm ein kokettes Aussehen verleiht. Breite Füsse graben sich wie Anker in die Baumrinde, so dass er in seiner Bewegungsfreiheit nicht im geringsten gestört ist. Oeffnet er den Schnabel, lässt sich ein langes, dunkles «Tü, tü, tüü» hören. Sein Schwanz ist kurz, denn ein langer wäre ihm bei seinen verwegenen Kletterpartien nur hinderlich.

Wie der Wurm die Erde, der Fisch das Wasser als Beschützer haben, so sind es beim Kleiber die Bäume. Da ist sein Reich. Er darf sich als der beste Kletterer seiner Heimat rühmen. Seine Zeit ist im Karneval. In diesen frühlingsdurchwehten Tagen finden wir ihn, wie er in dem von mürbem Frühlingswasser getränkten Moose nach Ungeziefer sucht. Nichts entgeht ihm. Ein kurzer, kräftiger Hieb mit seinem langen Schnabel und weg ist es.

Stundenlang verweilt er auf einer Ulme. Nie werden wir ihn am Boden sehen. Die Bäume braucht er zum Leben. Und die Bäume brauchen ihn. Mutter Natur hat hier ein Verhältnis geschaffen, wie wir es so oft finden. Brutzeit. Er sucht sich ein grosses Astloch. Dort hinein legt er seine Eier. Darauf vermauert er in väterlicher Sorge das Loch, so dass nur noch er

hineinschlüpfen kann. In den Vorfrühlingstagen, wenn bläulicher Dunst zwischen den Bäumen hängt, finden wir ihn im freien Feld, in einer Baumgruppe. Dort nimmt er sich wie eine farbige, singende Flamme aus, die am Verglimmen ist, um sich darauf neu wieder zu entfachen. *

Völkerbund und Schule

Wer sich über die letztjährigen Arbeiten des Völkerbundes orientieren will, greife zu dem vorbildlich knapp gefassten *Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über die 16. Völkerbundsversammlung*, dat. 13. Januar 1936. Unter besonderer Hervorhebung der Tätigkeit der schweizerischen Delegation wird über die allgemeine Versammlung und die Arbeiten der zahlreichen Kommissionen berichtet. Uns als Erzieher interessieren vor allem die das Unterrichtswesen betreffenden Ausführungen über die *Organisation der geistigen Zusammenarbeit*, über die hier früher Einiges mitgeteilt wurde.

Der Völkerbund selbst gab früher einen *Recueil Pédagogique* heraus (4 Bände zu 2—3 Nummern, von 1929—1933) mit dem Zweck, die Institution des Völkerbundes in den Schulen bekanntzumachen und die internationale Zusammenarbeit zu fördern. Seit 1934 erscheint die Zeitschrift unter dem Titel *Bulletin de l'enseignement de la Société des Nations*. Heft 2, erschienen im Dezember 1935, enthält ausser den offiziellen Dokumenten, die das Erziehungswesen betreffen, eine Reihe von interessanten Artikeln. An der Spitze steht ein beachtenswerter Aufsatz «Anima societatis» eines sich *Spectator* nennenden anonymen Verfassers. Die Fragen «Kann die Schule beitragen zu einer auf der Gerechtigkeit beruhenden internationalen Ordnung? Welche Ziele muss sie sich stecken? Welche Methoden muss sie anwenden?» werden in objektiver Weise beantwortet: die Schaffung des Bewusstseins von der Schicksalsverbundenheit der Völkergemeinschaft, eben die anima societatis, muss das Ziel sein; die Kennntis der historischen und geographischen Beziehungen ist *ein* Weg dazu, die Erlernung fremder Sprachen ein zweiter und die Kenntnis der dornenvollen Bemühungen um die Verbesserung der internationalen Beziehungen ein dritter. *J. Piaget*, der Direktor des Bureau international d'Education in Genf, liefert einen praktischen Beitrag, wie jungen Arbeitern das Wichtigste über den Völkerbund beigebracht werden kann. Andere Aufsätze zeigen die mannigfaltige Tätigkeit des Völkerbunds, berichten über die Sitzung der Kommission, orientieren über die neue Erfindung der Television.

Ein aus den Beratungen der Kommission (Comité consultatif pour l'enseignement de la Société des Nations) entstandenes Buch von 236 Seiten: *La Société des Nations, ses fins, ses moyens, son œuvre* (Genève 1935) ist ausdrücklich für die Lehrerschaft bestimmt. Uebersetzungen in alle Sprachen sind vorgesehen, so dass wir nach Erscheinen der deutschen Ausgabe darauf zurückkommen können [1]).

Rein praktischen Zwecken der Uebersicht dient das seit 1922 regelmässig (zweimal jährlich) erscheinende *Bulletin de renseignements sur l'œuvre des organisations internationales*, publié par la Section des bureaux internationaux. Das im November 1935 erschienene Heft zählt alle internationalen Veranstaltungen auf (Pazifismus, Politik, Humanität, Religion und Sitte, Kunst und Wissenschaften, Recht und Verwaltung, Medizin und Hygiene, Erziehung und Unterricht, Universitäten, Bibliotheken, Presse, Landwirtschaft, Arbeit, Wirtschaft und Finanzen, Handel und Industrie, Verkehr, Frauenfrage, Sport und Tourismus, Verschiedenes), die vom Mai 1935 bis Dezember 1936 abgehalten worden oder vorgesehen sind. Ich habe für den genannten Zeitraum eine Summe von 173 Veranstaltungen zusammengezählt, davon 12 auf dem Gebiet des Unterrichts- und Erziehungswesens. Eine erstaunliche Fülle, von der man annehmen und hoffen muss, dass sie zum gegenseitigen Verständnis unter den Völkern Wesentliches beitrage. *Paul Boesch.*

Ein schweizerisches technisches Museum?

Unter diesem Titel wird in der Beilage «Technik» der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 18. März die Frage erwogen, ob im Zusammenhang mit der Landesausstellung in Zürich ein technisches Museum gegründet werden könnte. «Eine ständige Schaustellung der Entwicklung unserer technischen Industrie bis zur neuesten Zeit dürfte nicht nur für die Schulen von anregendem, befruchtendem Einfluss sein, sondern auch einem allgemeinen technischen Interesse begegnen.... Die Leistungen unserer Industrie würden ... auch den zahlreichen Fremden ... sichtbar werden.» Nach dem verheissungsvollen Programm soll ja für die Landesausstellung tatsächlich eine Fülle wertvoller Objekte zusammengetragen werden, so dass dem Besucher ein möglichst geschlossenes Bild vom Werdegang unseres einheimischen Schaffens bis zur Gegenwart dargeboten werden kann. Es wäre daher schade, wenn all das mühsam zusammengesuchte Material nach Schluss der Ausstellung wieder in alle Winde zerstreut würde, und es liesse sich vielleicht von den Ausstellungsgebäuden eines in dauerhaftem Material ausführen, um so eine bleibende Ausstellung zu schaffen. «An Ausstellungsgegenständen würde es bestimmt nicht mangeln, da sozusagen jedes technische Unternehmen von einiger Bedeutung in seinen Räumen ein kleines Museum enthält, worin prominenten Besuchern Kabinettstücke der Fabrikation vorgewiesen werden, wie Erstfabrikate, Erfindungen, historische Modelle, Graphik u. a.», und es wird an das schweizerische Eisenbahnmuseum als ein technisches Museum im kleinen erinnert und an technische Mittel- und Hochschulen, die sicher wertvolles Material beisteuern könnten.

Gegen diesen Vorschlag erhebt ein technischer Mitarbeiter, Ing. E. Bütikofer, begründete Bedenken, da dieser Gedanke, von ihm bereits 1922 in der «Neuen Zürcher Zeitung» ausgesprochen, sich nicht als durchführbar erwiesen hat. Es kam damals zu einer Rücksprache mit dem Sekretariat des Vereins schweizerischer Maschinenindustrieller, und die Prüfung ergab, dass sich fast alle historisch wertvollen Objekte bereits im Deutschen Museum in München befinden. Noch vor zwei Jahren ist die erste elektrische Vollbahnlokomotive der Schweiz und der Welt überhaupt

[1]) Zur Zeit liegen folgende schweizerische Schriften über den Völkerbund in deutscher Sprache vor, beide erschienen in der Neuenschwanderschen Verlagsbuchhandlung, Weinfelden: *Duchosal Henri*, Der Völkerbund, sein Wesen und seine Tätigkeit; deutsch von *Ernestine Werder* (1930). *Werner Günther*, Schule und Völkerbund, Versuch einer methodischen Wegleitung (1928).

ebenfalls nach München gewandert. Nun ist die Schweiz an solchen einzigen und einzigartigen Objekten verarmt. Ein Ersatz durch nachgeahmte Modelle ist nicht hundertprozentig und kostet zudem sehr viel Geld, wofür die Verbände nicht zu haben sein werden. Für eine Verwirklichung dieses Gedankens scheint also die Zeit längst verpasst zu sein. Immerhin regt Bütikofer an, das noch nicht abgewanderte wertvolle Material zu inventarisieren. Allenfalls liesse sich die Aufgabe in der Weise beschränken, dass lediglich ein Verkehrsmuseum oder ein Museum über «Berge und Technik» eingerichtet würde, denn «es ist bemühend, dass unsere vorbildlichen technischen Einrichtungen (ich denke an die Alpenstrassen, an die Alpenbahnen, namentlich an die Tunnel, dann an die Elektrizitätswerke) in keinem Museum einen historisch-instruktiven Niederschlag gefunden haben.»

u.

Bund für vereinfachte rechtschreibung

Der B.V.R. hielt am 29.märz an seinem gründungsort Olten die 11. jahresversammlung ab. Der vorsitzende, dr. E. Haller, Aarau, gab zu seinem jahresbericht, der in den «mitteilungen des B.V. R.», beilage «sonderfragen» der SLZ, am 21. märz erschienen war, noch einige erläuterungen zu den punkten presse und mitgliederwerbung.

Er begrüsst vor allem den sehr erfreulichen gewinn, den der B.V. R. durch den beitritt mehrerer grösserer geschäftsfirmen erhalten hat. Dadurch werden einige austritte mehr als aufgewogen. Nichts zeigt deutlicher, dass die bewegung voranschreitet, als wenn der geschäftsverkehr dieselbe unterstützt und zur kleinschreibung übergeht. Hier spricht das praktische leben der neuen zeit. Es wird immer stärker nach dieser vereinfachung rufen!

Die prompte aufstellung der jahresrechnung 1935 des B.V. R., die gut abschliesst, wurde genehmigt und dem geschäftsführer, herrn F. Steiner, Aarau, bestens verdankt. Neuwahlen waren keine zu treffen, da keine demissionen vorlagen. Der vorstand bleibt also unverändert.

Zum kleinen rückgang der einzelmitgliederzahl wurde bemerkt, dass es nicht recht begreiflich ist, dass nicht jedes mitglied bei guter gelegenheit einen bekannten oder freund zum beitritt veranlassen kann. Ist das so unzeitgemäss, dass man sich scheut, der guten sache diesen tatkräftigen dienst zu erweisen?

Die arbeiten am grossen reformplan sollen vom vorstand weiter gefördert werden, wenn auch die verbreitung der kleinschreibung immer noch die hauptaufgabe bleibt. Es wurde beschlossen:

Als 2. programmpunkt, der vom B.V. R. künftig offiziell angewendet wird, gilt die ersetzung von ph durch f und von th durch einfaches t. Dieser beschluss wird in der nächsten nr. der «mitteilungen» vom vorsitzenden näher begründet werden.

Zum arbeitsprogramm für 1936 sei erwähnt, dass der vorstand im herbst eine sitzung zur behandlung des umfassenden programms abhalten wird. — Mit den ausserschweizerischen vereinen gleichen zieles soll die verbindung weiter gepflegt werden. Mögen die politischen entwicklungen der kommenden monate unsere arbeit nicht noch mehr erschweren! *J. K.*

St. Galler Schulnachrichten

Oberrheintal. Die *untere* Spezialkonferenz beschloss die Durchführung eines *Zeichenkurses* unter der Leitung von *Max Eberli*, St. Gallen. Dieser Kurs soll die Teilnehmer mit allerlei Neuland bekannt machen: Stempeldruck, Linolschnitt, Reisspapiertechnik u. a.

In Verbindung mit der Sektion Rheintal des Schweizerischen Werkmeisterverbandes veranstaltete die oberrheintalische Lehrerschaft letzthin eine *Filmvorführung* über eine Reise nach Aegypten, Palästina und durch den Balkan. Der Film wurde von zwei Amateuren gedreht, wovon der eine Lehrer ist. In Verbindung mit seinem Schwager Hans Walt, Zürich, ist es Herrn Lehrer *Osterwalder*, Altstätten, gelungen, einen hervorragenden Film aufzunehmen, der mit seiner Fülle von Bildern und Eindrücken ein anschauliches Zeugnis von allen durchfahrenen Gebieten gibt. Dieser selbstgedrehte Film wäre eine prächtige Sache für Kulturfilmgesellschaften, da er auch technisch einwandfrei aufgenommen worden ist. Wir machen weite Kreise auf diesen Film aufmerksam, der ruhig mit Filmen in Wettbewerb treten darf, die von geschulten Operateuren aufgenommen worden sind.

Es sind Bestrebungen im Gange, die Zahl der *Bezirksschulräte* von fünf auf sieben zu erhöhen. Die Erreichung dieses Zieles wäre für unsere Schulen von grossem Nutzen, sind doch die bisherigen Inspektoren mit Schulen, die sie zu betreuen haben, überlastet. Beträgt die ungefähre Zahl im ganzen Kanton durchschnittlich ca. 12 Schulen, so müssen die oberrheintalischen Inspektoren derer 16 besuchen, wozu die in diesem Falle schlechten geographischen Verhältnisse kommen. Vor allem hapert es in unserem Bezirke u. a. auch an der straffen Durchführung des obligatorischen Turnunterrichtes, sowohl bei den Knaben als bei den Mädchen. Wir wissen zwar, dass die misslichen Schulverhältnisse das Ihrige an die Nichterfüllung des Obligatoriums beitragen und dass vorab eine wirkliche Zusammenlegung und Verschmelzung der bestehenden Zwergschulgemeinden angebahnt werden muss, bis sich die Lage von Grund auf bessern kann. Leider feiert die Kirchturmpolitik bei uns ihre billigen Erfolge. Kleinlichkeit machte den Vorstoss seitens des Erziehungsdepartementes in dieser Frage zu schanden, so dass von den gehegten Plänen höchstens ein kümmerlicher Rest zur Ausführung reifen kann. Es muss immer wieder darauf hingewiesen werden, dass z. B. eine einzige Gemeinde wie das nicht einmal 10 000 Einwohner zählende *Altstätten* über 15 selbständige örtliche und konfessionelle Schulen besitzt, für die es manchmal sehr schwer fällt, nur die nötigen qualifizierten Behörden aufzutreiben.

Die Primarschulgemeinde *Oberriet* darf dieses Jahr ihr neues prächtiges Schulhaus seiner Zweckbestimmung übergeben. Der Innenausbau ist beinahe vollendet. Mit diesem schönen Zweckbau erhält ein grosses Dorf endlich die ihm schon längst gebührende Stätte der Erziehung und Belehrung. Der Bau des grossen Schulhauses, das Kochschule und Turngelegenheit bietet, hat vielen Berufsleuten in der von der Krise besonders schwer heimgesuchten Ortschaft willkommene Beschäftigung geboten und stellt dem Opfersinn der Schulbürger ein gutes Zeugnis aus. Die Anstellung einer neuen Lehrkraft, einer Lehrerin,

sollte die Durchführung des Mädchenturnunterrichtes nun auch ermöglichen, wenigstens ist geplant, dieser den ganzen Mädchenturnunterricht zu übertragen. Zu wünschen wäre in diesem Zusammenhang, dass sich die oberrheintalischen Lehrer überhaupt mehr für den *Lehrerturnverein*, der unter guter Leitung alle Gebiete des Schul- und Männerturnens, sowie auch das Spiel pflegt, mehr interessierten. Die Lehrer sind die Pioniere des Schulturnens. Leider lassen aber auch gerade viele der jungen Lehrkräfte den Schneid in dieser Sache vermissen und halten aus Muckertum in der Propagierung dieses wichtigen Unterrichtsfaches zurück. Wir laden das Erziehungsdepartement ein, dem Schulturnen noch mehr Beachtung zu schenken durch eine unnachgiebige Befolgung der eidgenössisch erlassenen Vorschriften, welche mancherorts einfach und demonstrativ nicht befolgt werden. Nachdem nun einmal besondere Turnlehrkurse für Lehrschwestern und Lehrerinnen stattgefunden haben, die sich des einstimmigen Beifalles von Teilnehmern und Behörden erfreuen durften, ist die Erteilung des Turnunterrichtes auch in Mädchenabteilungen keine Frage mehr, die als unsittlich abgelehnt werden dürfte. Es ist Gewähr geboten, dass dieser Turnunterricht in jeder Hinsicht einwandfrei durchgeführt werden kann. Zu vernehmen, dass Lehrer in dieser Hinsicht manchmal päpstlicher denken als der Papst, ist nicht rühmenswert, um so weniger, als in anderer Beziehung auf mehr wie ein Uebel hinzuweisen wäre, das man aber ganz in Ordnung findet. (§)

Bei den *Kantonsratswahlen* für die Amtsdauer 1936/38 sind folgende *Lehrer* zu Mitgliedern der kantonalen gesetzgebenden Behörde gewählt worden: Vorsteher *H. Lumpert*, Präsident des kant. Lehrervereins, Vorsteher *E. Dürr*, *K. Schlaginhaufen*, *Matthias Schlegel* (alle vier in St. Gallen), *J. Britt*, Rorschach, *G. Keller*, Au, und *M. Eggenberger*, Uzwil.

Der Schulrat der *Stadt St. Gallen* hat beschlossen, mit Beginn des Schuljahres 1936 eine *Erziehungs-Beratungsstelle* zu eröffnen. Als Leiter derselben wurde Herr Lehrer *Emil Nüesch* gewählt, ein Mann mit gründlicher theoretischer Bildung und reicher Erfahrung und grossen Erfolgen auf dem Gebiete der praktischen Psychologie.

Da eine vor einigen Monaten durchgeführte Erhebung im ganzen Kanton ein unbefriedigendes Resultat über den gegenwärtigen *Stand des Schulturnunterrichtes* ergeben hatte, erliess das Erziehungsdepartement am 11. April 1936 ein Kreisschreiben an die Bezirks- und Gemeindeschulräte, in dem diese aufgefordert werden, darüber zu wachen, dass den einschlägigen kantonalen und eidgenössischen Bestimmungen über das Turnen nachgelebt werde. Die Turnexperten haben über ihre Beobachtungen alljährlich eingehend Bericht zu erstatten.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Die *Delegiertenversammlung* der kantonalen Lehrerkonferenz ist auf den 9. Mai festgesetzt. Die Delegierten treffen sich wiederum auf der Habsburg zur Behandlung der üblichen Jahresgeschäfte. Daneben dürfte der Vortrag von Seminarlehrer Dr. *Günther*, Aarau, über «*Schüler, Elternhaus und Lehrer*» auch zahlreiche Nichtdelegierte unserer Konferenz interessieren.

Auf den Beginn des neuen Schuljahres treten von ihren Lehrstellen zwei Lehrer zurück, die es verdienen, dass ihrer auch in unserem Blatte gedacht wird. Dr. *O. Dill*, Hauptlehrer für Mathematik am aargauischen Lehrerinnenseminar und der aargauischen Töchterschule in Aarau, hat, nachdem er von 1896 bis 1899 an der Bezirksschule Menziken gewirkt hatte, beinahe vier Jahrzehnte lang die Seminaristinnen und die Schülerinnen der Töchterschule mit grossem Erfolg in das mathematische Denken eingeführt. Auch das Kollegium verliert in dem nunmehr Siebzigjährigen einen zuverlässigen Mitarbeiter und Freund.

Gleichzeitig verlässt nach 42jähriger, erfolgreicher Tätigkeit Altrektor *Joseph Gyr* die Bezirksschule Baden. In vorzüglicher Weise unterrichtete er in Deutsch, Lateinisch und Griechisch. Er war aber nicht nur seiner Schule ein trefflicher Führer, sondern auch führend für das gesamte literarische Leben in Baden und veranstaltete vor Jahren jeden Winter eine Reihe von Vorträgen, die als wertvolles Erlebnis in der Erinnerung haften bleiben. In ganz besonderer Weise war ihm auch das grosse Lehrerkollegium zugetan. Die unermüdliche Hilfsbereitschaft des Scheidenden, seine noble, jeden Gegensatz ausgleichende und überbrückende Haltung haben auch in den heikelsten Situationen nie versagt. Herr Gyr kann versichert sein, dass neben seinen Kollegen auch Hunderte seiner Schüler ihm weiterhin ein gutes Gedenken bewahren und ihm für recht viele Jahre ein wohlverdientes otium cum dignitate wünschen. *-i.*

Baselland.

Lehrer- und Lehrerinnenturnverein Baselland. In seinem Bericht über das 33. Vereinsjahr stellt Präsident *Ernst Hauptlin*, Liestal, fest, dass sich noch verhältnismässig wenig Kolleginnen und Kollegen in den Dienst der freiwilligen Förderung des Schulturnens stellen. Und doch wäre auch in unserm Kanton in dieser Beziehung noch viel zu tun. Sehr bemerkenswert sind seine Aeusserungen über die praktischen Möglichkeiten erzieherischer Beeinflussung im Turnunterricht, die jedenfalls zeigen, dass es dem LTV nicht um eine einseitige, rein äusserliche physische Beeinflussung der Schuljugend zu tun ist. — Die monatlichen Uebungen der Lehrersektion waren gut besucht, weniger die gemeinsamen Uebungen beider Abteilungen, die sich noch nicht so recht eingelebt haben. Im Knabenturnen wurden sämtliche Stufen bearbeitet und durch wertvolle Lektionen der Turnbetrieb bereichert. Auch das Mädchenturnen wurde gebührend gepflegt. Daneben kamen auch Korb-, Faust- und Handball, das Männerturnen und das Schwimmen zur Geltung. Die Lehrerinnenabteilung befasste sich zur Hauptsache mit dem Stoff der ersten Stufe, wenn auch Lektionen aus sämtlichen Stufen der Mädchenturnschule durchgearbeitet wurden. Frauenturnen, Korb- und Faustball bildeten willkommenen Ergänzungsstoff. — Ein sommerliches Faustballturnier mit dem TLV Basel und dem Bürgerturnverein verlief für unsere erste Mannschaft sehr erfolgreich, dagegen kamen die wintersportlichen Unternehmungen nicht «in Schuss». Die Mitgliederzahl hat im Berichtsjahr um 9 abgenommen, was hauptsächlich auf das Konto der Lehrerinnensektion zu schreiben ist. Dank der Beiträge von Bund, Kanton und Lehrerverein liegt eine ausgegli-

chene Jahresrechnung vor. Den Leitern Rossa, Allschwil, Hägler, Frenkendorf, Mangold, Liestal, sowie Frl. D. Müller, Rheinfelden, gebührt für ihre freudig geleistete Arbeit der herzliche Dank aller Mitglieder.

K.

Kleine Mitteilungen

Rechenkärtchen

von E. Schrag, Bremgarten bei Bern. Die bisherige Ausgabe A—K für mündliches Rechnen im 3. bis 6. Schuljahr ist erweitert worden durch Serie M für das 7. Schuljahr. Selbstverlag des Verfassers. Preis der Serie Fr. 1.10.

Heimatwoche in Turbachtal.

Die zweite Heimatwoche, veranstaltet von den *«Heimatfreunden in Saanen»* und den *«Freunden schweizerischer Volksbildungsheime»* findet vom 1. bis 9. August statt. Referenten und Mitwirkende sind: Pfarrer Dr. Otto Lauterburg, Dr. Elisabeth Rotten, Dr. Arnold Jaggi, Prof. Dr. Hans Nabholz, Dr. Max Oettli, Georgine Gerhard, Dr. Fritz Wartenweiler, Elisabeth Müller, Marguerite von Siebenthal.

Schulfunk

bis Ende Mai.

Donnerstag, 30. April: *Lieder zur Schweizer Geschichte* mit Beispielen von Tell bis Napoleon von R. Schoch, Zürich. — Mittwoch, 6. Mai: *Vom Segelflug.* Ref. H. Schreiber, eidgen. Oberexperte über das Segelflugwesen. — Dienstag, 12. Mai: *Streifzüge durch Trinidad.* Von Pflanzen und Tieren dieser schönen, reichen Tropeninsel wird Karl Tanner aus Basel Selbsterlebtes berichten und dabei auch die Nachbarinsel Tobago erwähnen, die bekanntlich Defoe als Schauplatz für seinen Robinson auserkoren hatte. — Montag, 18. Mai: *Friedensbotschaft der Kinder von Wales* (10 Uhr 15). Anschliessend an diese kurze Sendung folgt eine Hörfolge mit dem Thema: *Obstsegen.* Ref. Obstbauberater Fischer und E. Grauwiller. — Mittwoch, 20. Mai, folgt eine Hörfolge von Traug. Vogel mit dem Titel: *«Auflauf wider die Pfeffersäcke».* Dieses packende Spiel wird den Schülern (vom 5. Schuljahr an) Rud. Bruns Kampf um die Zunftverfassung von 1336 nahebringen. — Am 28. Mai, einem Donnerstag, wird Schuberts *«Unvollendete»*, 1. Satz, dargeboten mit Erläuterungen von Luc. Balmer.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 21895

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Das Luzerner Alpineum.

Wohl alle Schulen, deren Schulreise nach oder über Luzern führt, statten dem Löwendenkmal einen Besuch ab. Bei dieser Gelegenheit bietet sich, ohne dass ein wesentlicher Zeitverlust entsteht, eine sehr wertvolle Bereicherung des Reiseprogramms durch den Besuch des Alpineums, das sich links vom Eingang zum Löwendenkmal befindet. Eine Anzahl meisterhaft lebendig gemalter und sehr sorgfältig gepflegter Gebirgslandschaften (mit plastischen Vordergründen) des bekannten Schweizer Malers Ernst Hodel vermitteln den Schülern eine anschauliche und interessante Geographiestunde.

Der Besuch des Luzerner Alpineums, das in seiner Art einzig dasteht, sollte unbedingt ins Schulreiseprogramm einbezogen werden, um so mehr als die Eintrittspreise, die bei Einzelbesuch 1 Fr. betragen, äusserst bescheiden gehalten sind, nämlich: Für Primarschüler 10 Rp., Sekundarschüler 20 Rp., Begleitpersonen 50 Rp., Lehrer und Lehrerinnen frei. Ein einzelner Lehrer mit Ausweiskarte der Kur- und Wanderstationen 50 Rp.

Die Geschäftsleitung: Frau *Cl. Müller-Walt*, Au.

Solothurn—Zollikofen—Bern-Bahn.

Leider hat sich in unserer neuen Ausweiskarte im Text über obige Bahn infolge eines Missverständnisses ein Fehler eingeschlichen, den wir in folgender Weise korrigieren: Die Wörter «nicht am selben Tage wieder retour» sind unzutreffend und müssen gestrichen werden. Das einfache Billett darf gegen Vorweisung der Ausweiskarte auch am Tage der Ausgabe zur Rückfahrt benützt werden. — Wir bitten, von dieser schönen Ermässigung recht lebhaften Gebrauch zu machen und auch mit den Schulen die prächtige Gegend zu besuchen.

Ausweiskarten werden an *aktive* und *pensionierte* Lehrpersonen abgegeben zu 2 Fr.

Die Geschäftsleitung: Frau *Cl. Müller-Walt*, Au.

Kommission der Lehrerwaisenstiftung.

Mitglieder: E. Schudel, Reallehrer, Schaffhausen (Präsident); H. Tschopp, Reallehrer, Basel; Prof. Dr. Wohnlich, Trogen; K. Brunner, Lehrer, Kriegstetten; W. Moser, Oberlehrer, Bern; J. Hänny, Sekundarlehrer, Chur; J. Egli, Sekundarlehrer, Neuenkirch; B. Bucher, Lehrer, Mühlau; H. Lumpert, Vorsteher, St. Gallen.

Sitzung vom 19. April 1936 in Zürich.

1. Die Jahresrechnung der Stiftung, abgeschlossen per 31. Dezember 1935, wird entgegengenommen. Sie weist einen Betriebsüberschuss auf von Fr. 6461.10 + Fr. 3255.34 Reinertrag aus dem Verkauf des Schweiz. Lehrerkalenders. (Vergabungen im Rechnungsjahr Fr. 8149.25, Zinseingänge Fr. 23 789.60, Unterstützungen Fr. 25 850.—.)

2. Die Berichte der Patrone geben Aufschluss über die Verwendung der Beiträge im vergangenen Jahr. Gestützt auf ihre Angaben werden pro 1936 die Unterstützungen für jede einzelne Familie festgesetzt. In 9 Unterstützungsfällen ist Verzicht geleistet worden; 3 Fälle kommen neu hinzu, so dass 1936 an 71 Familien Beiträge ausgerichtet werden.

3. Dem Redaktor des Schweiz. Lehrerkalenders, Herrn Hardmeier, werden Wünsche und Anregungen für die Ausgabe 1937/38 überbunden.

Das Sekretariat.

Mitteilung der Schriftleitung

Berichtigung zum *Artikel von J. Stöcklin zur zürcherischen Rechenlehrmittelfrage.* Im letzten Alinea auf Seite 275, erste Spalte, Nr. 16 SLZ, ist an Stelle eines *«und»* infolge Druckfehlers ein sinnstörendes *«in»* gesetzt worden. Der richtiggestellte Satz lautet wie folgt:

«Wer die von der «Elk» im «Pädagogischen Beobachter» und in der Lehrerzeitung und anderswo verkündeten Erneuerungsvorschläge nicht mit veralteten Lehrplänen und Büchern aus grauer Vorzeit, sondern mit dem *«Sachrechnen» und* der *«Schweizerischen Rechenfibel»* vergleicht, die im Monat Mai neu in vielen Tausenden von Kinderhänden sein wird, wird mit Ueberraschung wahrnehmen, dass alle jene Postulate schon erfüllt sind.»

Schriftleitung: **Otto Peter**, Zürich 2; **Dr. Martin Simmen**, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Kurse

Aus dem Sommerprogramm der Volkshochschule Zürich.

Kurse und Vorträge über: Schweizerische Philosophen (Troxler, Bachofen, Burckhardt) von Fueter, Turel, Gagliardi; *Meister der Novelle* von Elisabeth Brock-Sulzer, E. Blaser, Charlot Strasser, H. Mast; *Geschichte und Kunst Spaniens* von Gutersohn; *Appenzellerland* von Krucker (St. Gallen), Egli (Wildkirchli), Nabholz (Zürich), Frehner (Herisau), Näf (Appenzell), Schlaginhaufen (Zürich), Steinmann (St. Gallen); *Photographie:* Wehrli, Rüst, Ganz; *Film* (Schweizerfilm): Walter Lesch, Schweizer, Arnet, Mittelholzer, Schlaepfer, Iklé; *Volkslied:* Langtrio und andere; *Frau im Beruf* von Emmi Bloch, Else Züblin, Rosa Gutknecht, Esther Odermatt, Hedwig Frey, E. Nägeli, E. Ernst, B. Emrich, E. Georgi; *Lebensäusserung der Tiere:* Strohl; *Wesen der Krankheit:* G. Bally; *Erzieherisches Verständnis:* H. Stettbacher; *Deutsche Wirtschaft seit dem Krieg* von Ritzmann. Führungen im Zoo (durch Steiner, Kuppe-, Schlaepfer). Führungen zu Einrichtungen für *öffentliche Hygiene*, Lüscher, Müller, Hermann, v. Gonzenbach. Weitere 37 Kurse. Einschreibungen bis zum 25. April 1936, später mit kleinem Zuschlag.

Eingegangene Jahresberichte

15. Jahresbericht der Volkshochschule des Kantons Zürich 1934/35.

Ferienkolonie Chur. Bericht und Rechnung 1935.

Kinderspital Zürich (Eleonoren-Stiftung), 63. Jahresbericht 1935.

Schweizerische Vereinigung für Anormale, 16. Jahresbericht 1935.

Schweizerischer Verein für krüppelhafte Kinder, Bericht und Rechnung über das Jahr 1935.

881

Darlehen
eventuell auch ohne Bürgen, erhalten Sie von der seit Jahren als korrekt und seriös anerkannten
AIUTANA 9
Stockerstr. 48
Zürich 2 868
(Anfragen 60 Rappen, Marken beilegen).

Wohin Ihr nächster Schulausflug?
nach **Wartenstein-Ragaz**
Wundervoller Aussichtspunkt ins St. Galler und Büdner Rheintal. Schöne, geeignete Lokalitäten, grosser Garten. Für Schulen Spezialpreise. 827
Höfl. empfiehlt sich **Fam. Lenz-Flury.**

HOTEL
Kurhaus Monte Bre Lugano
herrl. Lage am Mt. Bré. Schönst. Ferienaufenthalt. Billige Preise. Angeschl. an Hotel-Plan. 819

Kurhaus Blumenbergbad
ob Sigriswil, a. Thunersee, Post u. Tel. Schwanden. Gasch., milde Südlage m. prachtv. Alpenpan. Tannenwäld. Exkursionsgebiet, f. Ruhe u. Erhol. spez. empf. Pens. v. Fr. 5.50 b. 6.50. 4 Mahlzeiten. Prosp. u. Ref. 844/1 **Fam. Lehmann,** Tel. 73.210

Gesucht eine 866
Ferien-kolonie
für 35-40 Kinder. Herrliche Aussicht auf den Bodensee und ins Appenzellerland, 950 m ü. M. Schöne geräumige Lokalitäten. Sehr gut geführte Küche. Eigene Landwirtschaft. Schöne Spielplätze und Waldspaziergänge. Beste Referenzen stehen zur Verfügung. Offerten an **A. Schmid,** Gasthaus z. Rossbüchel, **Grub bei Heiden,** Telephon 381.

Keller Gottfried,
Der grüne Heinrich, Dünndruck. Erste Fassung. 3 Bände in 1 Band nur Fr. **3.50.** 790/2
Ernst Kuhn, Verlag, Biel.

Thalwil **Volksheim z. Rosengarten**
Alkoholfreie Wirtschaft / Nähe Bahnhof / am Wege nach Sihlwald / grosser Saal mit Bühne / Gartenwirtschaft / Kegelbahn — empfiehlt sich Schulen und Vereinen. 882
Telephon 920.017.

Vitznau Hotel Alpenrose
Altbek. Haus. Prima Küche u. Keller. Gesellschaftssaal u. gr. Garten. Für Schulen u. Vereine mäss. Preise. **Baumann-Lang.** 765

Bestempfohlene Schulen u. Institute für junge Leute
Ecoles et Instituts bien recommandés et de toute confiance

Unser
Klassentagebuch „Eiche"
mit seiner sehr praktischen Zusammenstellung und der einfachen, neuzeitlichen Anordnung ist gerade **das, was die Lehrerschaft braucht.**
Erschienen in unserem Verlag; Preis Fr. 3.—.
Ansichtssendungen unverbindlich.
ERNST INGOLD & CO. + HERZOGENBUCHSEE
Spezialhaus für Schulbedarf; eigene Fabrikation und Verlag

Privatinstitut Friedheim Weinfelden
für geistig zurückgebliebene Kinder
Gründl. Unterricht. Familienleben.
Prospekt. 580 **E. Hotz.**

722
Minerva Zürich
Rasche u. gründl. **Maturität** Vorbereitung
• **Handelsdiplom** •

Französisch
garantiert in 2 Monaten in der
Ecole Tamé, Neuchâtel 47.
Unterricht für jedes Alter und zu jeder Zeit. Sonderkurse von 2, 3, 4 Wochen. Sprach- und Handelsdiplom in 3 und 6 Monaten. 814

Soeben erschienen:
Bühler: Begriffe aus der Heimatkunde, II. Teil
In Wort und Skizze in Verbindung mit dem Arbeitsprinzip. Für jeden Ort! Unentbehrlich für den Lehrer!
202 S. Text, 78 S. Tafeln: **Leinwd. Fr. 4.50.**
(I. Teil: 115 S. Text, 70 S. Tafeln: **Fr. 4.–**)
Versand: **H. Brüngger,** Lehrer, **Oberstammheim,** Quästor der Reallehrerkonferenz des Kt. Zürich. 812

LIBRAIRIE FRANÇAISE
Rämistr. 5 ZURICH Tél. 23.350
Pour la rentrée des classes, procure rapidement tous les livres scolaires en langue française 791
Conditions spéciales p. les écoles

Die Illustrierte für Alle
bringt in jeder Nummer Artikel mit typischen Bildern aus der Schweiz und aus fremden Ländern, die dem Leser volkskundliche sowie geographische Merkwürdigkeiten zeigen. Gehaltvolle Geschichten und eine unterhaltsame Humorseite sorgen, dass das Gemüt nicht zu kurz kommt, und der ausgebaute praktische Teil gibt den Hausfrauen manche nützliche Winke.
A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40

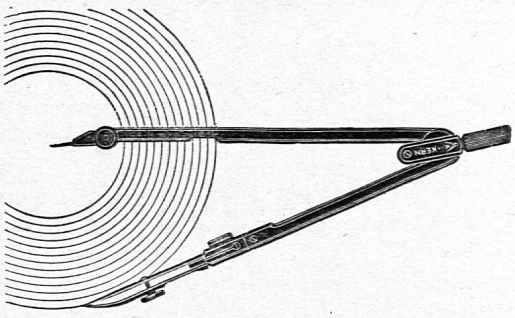
Steinschriftheftchen

für die Unterstufe,
sind angenehm und praktisch zugleich!

Blätter aus gelblichem Zeichenpapier, kariert oder unliniert, die sich zum Beschriften mit Blei- oder Farbstiften besser eignen, als das gewöhnliche glatte Heftpapier.

Erhältlich mit jeder gewünschten Blattzahl. Muster und Preise unverbindlich für Interessenten. 193

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf; eigene Fabrikation u. Verlag



Fertig ist nicht fertig

Das aus der Fabrik fertig gemeldete Kern-Reisszeug kommt noch nicht in den Verkauf. Es wird erst nach eigenen Methoden ganz sorgfältig geprüft und justiert. Ist an einem Stück auch nur die geringste Kleinigkeit zu beanstanden, so wird es ersetzt. Auf jedes einzelne Reisszeug mit der Marke Kern können Sie sich daher als auf ein erprobtes Instrument verlassen.

Kern AARAU
Präzisions-Reisszeuge

468/5

Schiefertafeln

MARKE
«KRONE»

sind schön und gut. Jede Papeterie kann sie vermitteln. 784

Fabrik in Kanderbrück.

Darlehen

für alle Zwecke an Solvente auch ohne Bürgen, prompt, diskret und billig. Keine Anteilscheine und Wartefristen. 577

INLANDBANK
Zürich Tödistr. 20

Schulhefte

vorteilhaft bei
Ehrsam-Müller Söhne & Co., Zürich

EMPFEHLENSWERTE AUSFLUGS- UND FERIENORTE

Hasenberg-Bremgarten
Wohlen-Hallwilersee, Strandbad
Schloss Hallwil-Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine. Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die **Bahndirektion in Bremgarten** (Telephon 148) oder durch **W. Wiss,** Lehrer, **Fahrwangen** (Telephon 46) 832

Brunnen

Weisses Kreuz
Tel. 36 — Gasthaus mit Garten f. Schulen und Vereine. 826

HEIDEN PENSION HAAS

Telephon 49 — Alkoholfrei

Schönste Lage b. Kursaal. Neurenov. Zimmer m. Balkon, schöne Terrassen u. Garten. Pens.-Preis 6—7 Fr. Vor- und Nachsaison ermässigt. Gute Butterküche. Schulen und Vereine Rabatt. Es empfiehlt sich
793 **Fam. Haas-Holderegger.**

KURHAUS HEINRICHSBAD HERISAU (Appenzell). 770 m. h. 80 Betten.

Für Gesunde und Erholungsbedürftige der rechte Platz

747

Park, Ruhe, Ausflüge, Bäder aller Art, Massage, Diät, Luftbad, Spielplatz etc. Pension schon von Fr. 6.- an. Reich illustrierter Prospekt durch die Direktion.

776

Bad-Hotel Adler, Baden

Das altbekannte gute, bürgerliche Haus für erfolgreiche Badekuren gegen rheumatische Leiden aller Art. Heimeliger, zwangloser Aufenthalt bei anerkannt guter Verpflegung. Pensionspr. ab Fr. 7.50. Thermalbäder im Hause. Lift, Zentralheizung. Prosp. zu Diensten. **S. Moser-Kramer,** Tel. 22.014.

SISIKON am Vierwaldstättersee

Kehren Sie m. Ihren Schülern zum Mittagessen evtl. Zabig im **Gasthaus Sternen** ein, dann werden Sie zufrieden sein. 870
Bestens empfohlen, vorherige Anmeldung erforderl. Höflich empfiehlt sich
Tel. 104. **Fr. Zwyer-Huber.**

PILATUS-KULM 2132 m ü. M.

Schönstes und interessantestes Ausflugsziel der Zentralschweiz. Weltberühmte und bequeme Höhenwege auf über 2000 m Höhe. Unbeschreibliches Panorama auf die Kette der Alpen und über das schweizerische Mittelland. **Gute Hotels mit mässigen Preisen.** *Vereine und Schulen erhalten starke* **Fahrpreisermässigungen** *auf der* **Pilatusbahn** *der steilsten Zahnradbahn der Welt. Auskunft durch die Betriebsdirektion in Alpnachstad.* 878

Verheiratet?

Freilich! Dann verlangen Sie meine neue illustrierte Preisliste **L 101** über Sanitätswaren gratis verschloss. Vertrauenshaus seit 1910. 43

Sanitätsgeschäft P. Hübscher
Zürich 1, Seefeldstr. 4

Hochwertige Forschungs-Mikroskope

694

mit erstklassig. Wetzlarer Optik der Fa. Otto Seibert, der Jüngere, Wetzlar, Garantie, 3 Objektive, 4 Okulare (1/12 Oelimm.), Vergröss. bis 2500 mal, moderne grosse Stativform, weiter Mikrophototubus, gross. rund. drehb. Zentriertisch, Beleuchtungsapp. n. Abbée (3 lins. Kondensor, Irisblende) kompl. i. Schrank SFr. 255.–. Unverbindl. vollkommen spesenfr. Probezustell. (keine Zollgebühren usw.) direkt durch ihre Postanstalt. Schweizer Referenzlisten auf Wunsch! Dr. Adolf Schröder, Kassel (Deutschland), Optische Instrum.

Präzisions-Reisszeuge

verfertigt
F. ROHR-BIRCHER,
Rohr-Aarau. Lehrer und Wiederverkäufer erhalten Rabatt. **Reparaturen aller Systeme** billigst. Preislisten gratis und franko. 713

Das gute Aussehen

hat seinen Grund im Tuch A.-G. Herrenkleid. Jeder stellt den eleganten Sitz, die erstklassige Ausarbeitung, die Güte der Stoffe und die vorteilhaften Preise fest. Das sind ausschlaggebende Momente, wählen deshalb auch S i e ein Tuch A.-G. Kleid.

Herren-Anzüge 110.– 100.– 90.– 80.– 75.– 69.– 59.– 54.– 50.–
Herrenmäntel für den Übergang und Slipons 80.– 70.– 60.– 50.–
Regenmäntel, garantiert wasserdicht 35.– 28.– 24.– 20.– 17.– 15.– 10.–

Tuch A.-G.
Herrenkleider

Zürich
Sihlstrasse 43

Gleiche Geschäfte mit gleichen Preisen in St. Gallen, Basel, Luzern, Winterthur, Schaffhausen, Arbon, Chur, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Olten, Romanshorn, Stans, Wohlen, Zug. Depots in Bern, Biel, Interlaken, Thun, La Chaux-de-Fonds.

7

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 8.50	Fr. 4.35	Fr. 2.25
	Ausland . . .	Fr. 11.10	Fr. 5.65	Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — *Postcheck des Verlags VIII 889.*

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich,* Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

125 Tit. Schweizerische Landesbibliothek Bern
AZ

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

APRIL 1936 — 2. JAHRGANG, NR. 2

Moralische Erzählungen

Die Aufklärung des 18. Jahrhunderts brachte nicht nur eine Befreiung des Geistes und eine Hebung der Würde des Menschen mit sich; in ihrem Gefolge stellte sich auch viel Uebertreibung und Verzerrung ein. Die Siegeszuversicht des menschlichen Geistes überbordete zum Wahn, alles schaffen zu können. Nicht nur für Wissenschaft und Technik, sondern auch in bezug auf sittliches Handeln glaubte man, dass Aufklärung alles vermöge. Mit der Ausbreitung der Lehre entstanden allenthalben Aufklärungsschriften; die moralischen Erzählungen schossen wie Pilze aus dem Boden. Auch an die Jugend wandte man sich. So sind die ersten eigentlichen Kinderbücher entstanden. (Die wenigen «Jugendbücher», die vordem bestanden, verdienen den Namen kaum.) In Deutschland schuf *Eberhard von Rochow* 1776 den «*Kinderfreund*», das erste deutsche Lesebuch. Mit seinen moralisierenden Erzählungen hoffte er das Gemüt der kleinen Leser nachhaltig zu beeinflussen und damit das sittliche Leben der Kinder zu bestimmen. Seine Geschichten sind erfunden, um irgendeine moralische Lehre zu erhärten. Als «Moral von der Geschichte» folgt den Erzählungen meist eine aufdringliche Belehrung. Die Ueberschriften, wie «Die kleine Lügnerin», «Der wohltätige Arme», «Die gute Schwester», «Mässigkeit» usw. verraten den Inhalt des Büchleins. Rochows Arbeit lag ganz im Zuge der Zeit und hat viele Nachahmer gefunden.

Da die Aufklärung von England ausgegangen ist und zuerst Frankreich ergriffen hat, ist es klar, dass wir auch in diesen Ländern auf Aufklärungsschriften stossen. In Frankreich hat in diesem Sinne namentlich *Jean François Marmontel* (1723—1799) mit seinen «*Contes Moraux*» gewirkt. Sein Einfluss blieb aber nicht auf das Vaterland beschränkt. In einer gediegenen Untersuchung (Marmontel, seine «Moralischen Erzählungen» und die deutsche Literatur. Heitz & Co., Strassburg, weist *Gotthold Otto Schmid* nach, dass viele kurze Erzählungen in Deutschland, Oesterreich und in der Schweiz auf Marmontels Einfluss zurückzuführen sind. Der Verfasser zeigt Marmontel als typischen Vertreter des 18. Jahrhunderts, mit Fehlern und Schwächen, aber einem starken erzählerischen Talent und gutem Willen, zur Hebung der Menschheit beizutragen. Marmontels Erzählungen fanden seinerzeit starke Verbreitung und wurden in viele Sprachen übersetzt. (Eine deutsche Uebersetzung von einem unbekannten Sczibalski ist 1792/94 in Winterthur erschienen.) Es ist interessant, an Hand der Schmidschen Abhandlung den Einfluss Marmontels auf die deutsche Literatur, auf die Volks- und Jugendschriften bei uns und unsern nördlichen und östlichen Nachbarn zu verfolgen. Kein geringerer als Pestalozzi verdankt Marmontel den Anstoss zum Fabulieren. Wie Pestalozzi im «Schwanengesang» darstellt, wurde er durch Marmontels «Contes Moraux» angeregt, «auch so etwas zu machen», und aus den Versuchen, derartige Geschichten zu schreiben, ist «Lienhard und Gertrud» hervorgegangen.

Marmontels Originalausgaben und die deutschen Uebersetzungen fanden bei uns und in Deutschland einen durch die Aufklärung im allgemeinen und durch die Rochowschen Bestrebungen im besondern gut vorbereiteten Boden. Moralische Erzählungen wurden als Jugendbücher sehr beliebt, und die Schriften, die in diesem «Geiste» hergestellt wurden, sind zahlreich. Fast hundert Jahre haben diese Geschichten die Hauptkost der Lesebücher für die untern Schulklassen gebildet. Marmontel, Rochow, I. Th. Scherr, Franz Hoffmann, Chr. v. Schmid u. a. wurzeln mit ihren moralischen Erzählungen in der Aufklärung. Auch der «Struwelpeter» und seine Nachahmungen sind hieher zu rechnen. Ich hoffe, ein andermal die einzelnen Vertreter moralisierender Kinderbücher näher vorstellen zu können. *Kl.*

Schweizer. Jugendschriftenwerk

Unter dem Vorsitz von Dr. Albert Fischli wurde am 15. März in Zürich die 5. Generalversammlung abgehalten. Der vom Präsidenten verfasste Jahresbericht ist auf die Töne des Dankes, der Freude und der Zuversicht abgestimmt. Im Berichtsjahr konnten 15 neue Schriften, darunter auch solche für die welsche Schweiz, herausgegeben werden. Von über 700 000 bis anhin hergestellten Heften sind über eine halbe Million abgesetzt. Auch die von Otto Binder vorgelegte Jahresrechnung gibt, trotz eines kleinen Rückschlages, zu keinen Besorgnissen Anlass, so dass mit neuem Mut an die Erweiterung des Werkes gedacht werden darf. Fürs laufende Jahr sind 10 neue Hefte vorgesehen, 5 davon sind bereits erschienen. Es sind ferner Vorbereitungen zu treffen zur Herausgabe von Heften für das Tessin.

Nach Erledigung der Jahresgeschäfte sprach Dr. H. Bächtold, Kreuzlingen, über «Die heutige Lage des schweizerischen Jugendbuches». Schweizerische Verfasser, schweizerische Verleger, schweizerische Stoffe genügen nicht, das schweizerische Jugendbuch muss mit unserm Geiste vertraut machen. Das Wesen der Schweiz: die Mannigfaltigkeit in der Einheit muss auch dem Jugendbuch zugute kommen. Die Aufgabe ist heute, wo uns geistige Vereinsamung und Verarmung droht, schwer, aber um so notwendiger. Behaglichkeit und Selbstzufriedenheit sind dem Schweizer Geiste fern. So wird das schweizerische Jugendbuch das tätige Leben darstellen, schlicht, wie es unserer Eigenart entspricht, nicht verzuckert, und zeigen, wie auch im Kinde menschliche Konflikte vorhanden sind. Daneben gilt es, in vermehrtem Masse das brauchbare Fremde aufsuchen lernen.

Die neuen Hefte.

Nr. 56: *Der alte Wahrspruch*, von *Emma Müllenhoff*, eine Mädchengeschichte, die zeigt, wie ein starkes, frohes Gemüt erstarrte Herzen wieder wecken kann.

Nr. 57: *Der Wunderkessel und andere Märchen aus aller Welt*, von *Lisa Tetzner* ausgewählt und mit viel Humor für kleine Leute nacherzählt.

Nr. 58: *Marco sucht seine Mutter*, von *Edmondo de Amicis*. Die bekannte Erzählung aus dem «Herz»: Von den Apenninen zu den Anden. Uebersetzt von Raimund Wülser.

Nr. 59: *Cécile und die Indianer*, von *Hans Zulliger*. Buben, die sich im Indianerspiel befehden, werden durch einen Notfall, der ihre Hilfe erfordert, auf friedliche Kameradschaft gewiesen.

Nr. 60: *Was Susi erlebt*, von *Dora Liechti*. Wie die Schwierigkeiten, auf die Susi bei ihren Vorhaben, der Mutter heimlich eine Geburtstagsfreude zu machen, stösst, doch noch glücklich überwunden werden. Für kleine Leser. *Kl.*

Jugend und Weltfriede

Darf man heute noch an den Weltfrieden glauben, heute, wo die ganze Welt von Waffen starrt, und wo selbst friedliche Völker von dem Wahn befallen werden, am Wettrüsten der Grossen teilnehmen zu müssen?

Wenn die Alten den Mut zu einer reinen Lösung nicht aufbringen und sich mit den Diplomaten hinter tausend Wenn und Aber verschanzen, wenden wir uns an die Jugend. Ihr Sinn für Gerechtigkeit, ihr Glaube an die Menschenwürde und an den Sieg des Guten, ihr Idealismus wird sie dazu führen, den Krieg zu verdammen, nicht nur mit Worten, sondern mit der Tat.

Die Zeitschrift «*Jugend und Weltfriede*» will dazu helfen. Sie erscheint auf den 18. Mai, den Tag des Guten Willens, zur Erinnerung an die erste Haager Friedenskonferenz 1899. Die diesjährige Nummer wurde von *Fritz Aebli*, dem Schriftleiter des «Schweizer Kamerad», zusammengestellt und wird herausgegeben von der Erziehungskommission der Schweiz. Völkerbundsvereinigung. Das Zentralsekretariat von Pro Juventute, der Schweiz. Lehrerverein, der Schweiz. Katholische Lehrerverein und der Schweiz. Lehrerinnenverein stehen dem Blatte zu Gevatter.

Wort und Bild weisen auf den Gedanken der Völkerverbrüderung, auf die Notwendigkeit des friedlichen Zusammenlebens der einzelnen Völker hin. Auch das wird schön gezeigt, wie jede neue Idee, also auch der Gedanke an den Weltfrieden, sich erst durchsetzen muss. Der Schriftleiter lässt es nicht bewendet sein beim blossen Aufmerksammachen und Belehren. Er sorgt durch Denk- und Bastelaufgaben, wie sie vom «Schweizer Kamerad» her bekannt sind, dafür, dass der Grundgedanke den Leser nicht so leicht freigibt; man wird gezwungen, sich mit einzelnen Fragen auseinanderzusetzen. Möge dem Heft weiteste Verbreitung und ein guter Erfolg beschieden sein!

Preis eines Heftes (16 Seiten) 5 Rappen. Bestellungen an Frl. L. Wohnlich, Speicherstrasse 20, St. Gallen. Postcheck IX 6303. *Kl.*

Beurteilung von Jugend- und Volksschriften

Bilderbücher, Verse.

Nina Kündig: *Das Märchen von den Pelzanemonen.* Verlag: Lithographie z. Gemsberg, Basel. 20 × 16 cm. 41 S. Halbleinen.

Die Verfasserin erzählt uns das Erwachen der Anemonenkinder auf einer Alpenwiese im Frühling, Begegnungen mit Hasen, Käfern, Menschenkindern und Blumengefährten, den Kampf gegen Schnee und Wind. Nett und anspruchslos wie die Erzählung sind auch die zehn Pastellbilder, die freilich diejenigen von Kreidolf nicht vergessen lassen. Die Zeichensetzung dürfte, insbesondere bei einem Büchlein für das erste Lesealter, sorgfältiger gehandhabt werden. *A. H.*

C. O. Petersen: *Rein und Raus.* Eine lustige Mäusejagd. Verlag: Jos. Scholz, Mainz. 8 Blätter. Fr. 1.60.

Eine Katze verfolgt drei Mäuse, wird aber selber vom Hund gejagt und flieht auf einen Baum, wo ihr ein Uhu entgegentritt, so dass sie weiter fliehen muss. Die Handlung ist voll Leben und gut gezeichnet. Ein besonderer Reiz für die Kleinen bildet das richtige Loch, durch das die Verfolgte jeweils entwischt. Das Buch ist in zwei Ausgaben: 411 mit Sütterlinschrift, 411a mit Antiquaschrift, zu haben. *Kl.*

Max Andreas Maier: *Jugedluscht.* Värsli für eusi Chind. Verlag: C. Thoma, St. Gallen. 128 S. Fr. 2.50.

In anspruchslosen Versen sind allerlei Begebenheiten aus dem Kinderleben und der Umwelt der Kleinen festgehalten. Aus den Gedichten spricht ein warmes Gemüt. Eltern, Lehrer und Lehrerinnen der Kleinen finden in dem Bändchen manch hübsches Verschen, das zum Vorsagen und Auswendiglernen anregt. Eine schärfere Siebung hätte der Sammlung zum Vorteil gereicht. *Kl.*

Maria Wettstein-Brunner: *100 Gedichtli für Chinde.* Verlag: Maria Wettstein-Brunner, Ollon (Waadt). 55 S. Geh. Fr. 2.—.

Die Verse in Zürcher Mundart sind dem Alltags- und Festleben kleiner Kinder entsprungen. Neben ernsten, frommen Tönen kommt auch kindlicher Humor zu seinem Recht. Wer für seine Schulanfänger etwas zum Vorsagen oder Auswendiglernen sucht, wird in dem von Robert Wettstein ansprechend bebilderten Büchlein auf allerlei Heimeliges stossen. *Kl.*

Märchen.

Brüder Grimm: *Kinder- und Hausmärchen*, ausgewählt von Severin Rüttgers. Verlag: Hermann Schaffstein, Köln 1934. Gr.-8°. 15 × 22 cm. 339 S. Ganzleinen Fr. 9.35.

Zu den von den Brüdern selber als Kinder- und Hausmärchen ausgewählten 50 Stücken hat Rüttgers aus der Gesamtausgabe der 200 weitere 27 herangezogen, die den 50 an Wert und Schönheit nicht nachstehen. Wesentlich an dieser Ausgabe ist ferner die Anordnung nach bestimmten Stoffgruppen: Tiermärchen, lehrhafte Stücke, eigentliche Kindermärchen, schwankhafte Geschichten und heldische Märchen. Dass der ursprüngliche Wortlaut der Märchen sorgsam bewahrt wurde, wird man dankbar anerkennen. Druck und Ausstattung sind gut, wenn auch zu sagen ist, dass für die Mehrzahl unserer deutschschweizerischen Kinder der Frakturdruck des Buches bei den jüngern Jahrgängen erschwerend wirkt. Die Illustration ist annehmbar, das Papier könnte wohl etwas besser sein. Das Buch ist als Geschenkband zu empfehlen. *R. F.*

Brüder Grimm (Herausgeber K. Hobrecker): *Kindermärchen* mit 67 Zeichnungen von Otto Ubbelohde. Verlag: N. G. Elwert, Marburg/L. 1935. 184 S. Fr. 3.—.

Ein Auszug aus der Gesamtausgabe, die in Nr. 5 (1935) lobend erwähnt wurde.

Wer den Kindern nicht das ganze Werk zur Verfügung stellen möchte, wird sich freuen, in einer Auswahl 27 der bekanntesten Märchen, bebildert von Ubbelohde, zu finden. Der Druck ist leider etwas klein; aber die Bilder stempeln die Ausgabe zu einer der schönsten Märchensammlungen. *Kl.*

Wilhelm Matthiessen: *Hinter den sieben Bergen.* Die Märchen aus der alten Gasse. Mit Bildern von Else Wenz-Viëtor. Verlag: Thiemann, Stuttgart. 111 S. Ganzleinen Fr. 5.25.

Die Märchensammlung, in der sich innerhalb einer Rahmenerzählung Märchen an Märchen reiht, zeigt, dass das Ersinnen neuer Märchen nicht leicht ist. Es treten alte Motive auf; und auch der geübte Erzähler Matthiessen verfällt im Bestreben, Stoffe aus dem Erlebniskreis der Kleinen kindertümlich zu gestalten, in Alltäglichkeit; gelegentlich tritt die Absicht einer Belehrung zu stark hervor. Daneben sind einige Märchen (vorab die sieben Apfelbäume) gut gelungen. Zu diesen wird das Kind gerne immer wieder zurückkehren. Auch in die gemütvollen Bilder wird es sich vertiefen. — Schöner Frakturdruck. *Kl.*

Germanisches Märchenbuch Verlag: Diederichs, Jena (1934). 14,5 × 23 cm. 334 S. Lw. Fr. 6.—.

Diese Märchen sind ausgewählt aus der grossen, viele Bände umfassnden Sammlung «Die Märchen der Weltliteratur». Die Bände aus germanischen Ländern sind: «Die deutschen Märchen seit Grimm», «Plattdeutsche Volksmärchen», «Nordische Märchen (Schweden und Norwegen)», «Isländische Märchen», «Deutsche

Märchen aus dem Donaulande». Es wurden handlungsreiche und abenteuerliche Märchen bevorzugt, da die Auswahl für grössere Kinder mit lebhafter Phantasie gedacht ist. Dass der Leser hier manches bekannte Motiv in anderer Durchführung, anderem Zusammenhang wiederfindet, ist selbstverständlich. Die hundert feinen, wirklich Märchenstimmung enthaltenden Zeichnungen der Tamara Ramsey machen das Buch doppelt begehrenswert, und man möchte wünschen, dass es bald ein Hausbuch werde wie die Grimmsche Sammlung. *R. S.*

Wilh. Hauff: *Märchen* mit vier farbigen Vollbildern und 70 Schwarzweisszeichnungen von H. Stockmann. Verlag: Schmidt & Günther, Leipzig. Märchen- und Sagenschatz für die Jugend, Bd. 6. Fr. 4.50.

Die stattliche Gesamtausgabe in Leinen weist einen kräftigen Frakturdruck auf. Die drei Märchensammlungen: Die Karawane, Der Scheik von Alessandria und Das Wirtshaus im Spessart sind ungekürzt darin enthalten. Die Bebilderung lehnt sich an Ludwig Richter an mit der zarten Farbengebung der Buntbilder und den liebevoll beobachteten Details auch bei den Federzeichnungen. Mag auch der Jugenderzieher einzelne Märchen, besonders in der ««Karawane» als zu grausig aufregend einschätzen, zeigt sich in der Gesamtausgabe die reiche Erfindungsgabe und der spannende Vortrag Hauffs in ihrer bewundernswerten Frische. *H. M.-H.*

Von Tieren und Pflanzen.

Willi Schneebeli: *Geschichten aus der Natur.* Verlag: Otto Maier, Ravensburg. 15 × 15 cm. 26 S. Geb. je Fr. 1.60.

Professor W. Schneebeli, Rorschach, hat den Kindern zu Ostern vier reizende Bilder- und Geschichtenbücher geschenkt. In unterhaltsamer Art macht er die Kleinen auf das Leben in der Natur aufmerksam. Der Verfasser erzählt und bebildert zugleich. Die farbigen Bilder (je 12 in einem Büchlein) heben das Wichtige klar heraus und zeugen von einer liebevollen Einfühlung in die Natur. — Grosser Antiquadruck.

Quak, der Frosch schildert das Leben der Frösche und die Entwicklung vom Laich zum ausgewachsenen Tier.

Von den ersten Lenzboten stellt uns in schönen, klaren Bildern die bekanntesten Frühlingsblumen vor.

Waldi, eine drollige Dackelgeschichte, macht uns mit den Erlebnissen eines Jagdhundes bekannt.

Der Zitronenfalter enthält die Geschichte von der Entwicklung eines Schmetterlings.

Jedes Büchlein ist eine prächtige Gabe für kleine Naturfreunde. *Kl.*

Eric F. W. Wells: *Mit Löwen auf Du.* Mit 27 Bildern vom Verfasser. Verlag: Engelhorn, Stuttgart 1935. Geb. Fr. 6.—.

Endlich ein Löwenbuch, dessen sich die Menschheit nicht schämen muss, das heisst ein Buch, in dem nicht von Tiervernichtung die Rede ist, sondern von der Möglichkeit, mit wilden Löwen auszukommen. «Nur in den Flegeljahren, zwischen 18 und 30 Monaten, wo der junge Löwe, nachdem er der elterlichen Zucht entwachsen ist, sich einbildet, er sei der Herr der Welt» tötet er ohne Not und kann dann auch zum gefährlichen Menschenjäger werden, sagt Wells von den Löwen. — «Es gibt nur wenige Menschen, die so gut sind wie Tiere. Wells und seine Frau gehören dazu», müssten die Löwen von den Menschen sagen. Nur als Anfänger hat nämlich Wells auf Löwen geschossen. Später hat er sie in der Wildnis aufgesucht, um sie zu photographieren. Mit einzelnen, die er in seinen grossen Gärten aufzog, lebte er in Freundschaft, wie andere Leute mit Hunden. Und was er dabei erlebte, wird so schlicht erzählt, dass jeder Satz wahr erscheint... Endlich ein Löwenbuch für Jungen! *M. Oe.*

Karl Otto Bartels: *Belauschtes Leben.* 164 photographische Naturbeobachtungen aus dem Leben der niedern Tierwelt. Verlag: Hugo Behrmüller, Berlin-Lichterfelde, ohne Jahreszahl. Quart. 182 S. Brosch. mit Umschlag.

Endlich wieder ein Naturkundbuch, das man ohne Gewissensbisse einem jungen Menschen schenken kann. Denn es stammt nicht von einem Lehrer, der Wissen vermittelt und damit die Forscherlust tötet, und auch nicht von einem, der meint, er sei ein Dichter, wenn er mit «naturkundlichen Märchen» (!) natürlichen Drang zur Wahrheit ins Gegenteil verkehrt. — Es stammt von einem Juristen, der offenbar leidenschaftlich gerne schaut und der sich grosse Mühe gegeben hat, das Geschaute mit Hilfe der Kamera mitzuteilen. Dazu kommt, dass Bartels seinen Stolz nicht darin sucht, seine Photos zu bildhaft schönen Tafeln aufzudonnern. Wenn viele seiner Tafeln schön sind, so kommt das nur so nebenbei daher, dass sie einfach und wahr sind.

Da kann nun ein Bub einmal hinsitzen und sich versenken in das Erschauen von Tatsachen und Vorgängen. Freilich, er wird nicht lange sitzen bleiben, sondern sobald als möglich hinauslaufen, um die Dinge selbst zu sehen. Und weil er nicht an Hand von zurechtgemachten Farbentafeln verbildet, sondern an Hand von Belegen aus der Wirklichkeit geschult worden ist, wird er auch etwas sehen, entdecken und erleben!

Ausser den geschickt abgefassten kurzen Texten unten an jedem Bild ist auch ein Textanhang vorhanden, der ebenfalls zu eigener Beobachtung anregt, weil er neben manchem, was man über die abgebildeten Wesen gerne wissen möchte, noch viele Beobachtungen enthält, die sich beim Photographieren ergeben haben.

Dass auch ein so gutes Buch durch eine würdelose Führerverherrlichung eingeleitet sein muss, nimmt man in den Kauf. *M. Oe.*

H Fidow: *Eine ganze Welt voll Glück.* Tiergeschichten. Verlag: Paul Franke, Berlin. Oktav. 157 S. Kart.

Gut geschriebene kurze Tiergeschichten, die jung und alt Freude machen können. Alle mit hübschen Strichzeichnungen versehen. Leider aber handelt es sich nicht nur um Erlebnisse mit Tieren, sondern auch um Tiergeschichten, in denen die Tiere sich wie Menschen benehmen. Einzelne solcher Geschichten könnte man als lustige und harmlose Unterhaltung werten. Aber unsere Jugend wird derart überfüttert mit «Tiermärchen», dass man sich dagegen auflehnen muss. Statt den Forschertrieb zu entwickeln, fördern sie nur noch die Lust am Fabulieren. Das ist schade; denn daran ist kein Mangel. *M. Oe.*

Clara Hepner: *Der bestrafte Spatz.* Verlag: Franckscher Verlagshandlung, Stuttgart 1935. 20 × 14 cm. 78 S. Halbleinen Fr. 2.30.

Die Titelerzählung füllt nicht ganz eine Seite; dafür enthält das Bändchen noch 54 weitere Geschichtlein aus dem Tierreiche, bald einfache Beobachtungen, bald lustige, gelegentlich auch ernste Anekdoten und wenige ausführliche Lebensbilder wie Hebbels eindringliche Tagebuchblätter über sein Eichkätzchen. Manches mag zu eigenem Beobachten und Nachdenken anregen. Leider ist nicht klar ersichtlich, was Clara Hepner selber erzählt und was und von wem sie das übrige geschöpft hat. Auch die Sprache ist nicht einheitlich; was sollen die Leserlein anfangen mit einem «Tierpsychologen, dem die Gattung homo sapiens doch immer noch die possierlichste und reichhaltigste» war? Trotzdem darf das Büchlein, besonders zum Nacherzählen, empfohlen werden. *A. H.*

Kurt Floericke: *Der deutsche Wald und seine Vögel.* Mit 64 farbigen Vogelbildern. 15. Aufl. Verlag: Franckh, Stuttgart 1935. 8°. 77 S. Kart. RM. 1.50.

Jungen, die schon viele Vögel kennen und gelernt haben, ihnen nachzustreichen, werden in dem Büchlein eine Unmenge Angaben finden, die ihren Beobachtungseifer anregen. Schade, dass keine Untertitel das Aufsuchen bestimmter Tatsachen erleichtern. Denn trotz aller Flüssigkeit und Einfachheit der Sprache kann man diese Aneinanderreihung von Tatsachen doch nicht wie eine Geschichte lesen. *M. Oe.*

Paul Schütze und Hanne Menken: *Sonnenblumen und Radieschen.* Ein frohes Jahr mit einer Familie im Garten. Blaue Jugendbücher. Verlag: Gundert, Stuttgart 1935. Fr. 2.40.

Für jeden Monat werden Anweisungen zur Gartenarbeit gegeben. Das Ganze ist eingerahmt und unterbrochen durch die Schilderung, wie eine Familie sich auf dem Lande ansiedelt. Erwachsene würden der leichtern Orientierung wegen die blossen Gartenrezepte vorziehen; immerhin kann man sich an Hand des Sachverzeichnisses zurechtfinden. Die Vorschriften sind eingehend und klar gefasst; Hanne Menken bewältigt mit Geschick den literarischen Teil des Büchleins. Die 50 Federzeichnungen erklären entweder die Gartenanlagen oder skizzieren mit Humor die angenehmen und heiklen Situationen, in welche Neulinge im Gartenbau und in der Kleintierzucht geraten können. *H. M.-H.*

Verschiedenes.

Martin Schmid: *Die Predigt des heiligen Franziskus.* Ein kleines Spiel. Jugendbornsammlung Heft 56. Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Erfreulicherweise hat in den letzten Jahren das Schultheater eine schöne Entwicklung durchlaufen. Die Jugendbornsammlung hat sich in der Schweiz als erste in ihren Dienst gestellt, und es mag dem Herausgeber, Josef Reinhart in Solothurn, eine Genugtuung sein, mit dem neuen Spiele schon das 56. Heft seiner Sammlung vorlegen zu können.

Martin Schmid, Seminardirektor in Chur, hat «Die Predigt des Franziskus» für die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Tierschutzvereins, im Oktober 1935 in Chur, verfasst und von Schülern aufführen lassen. Das Stück hat also eine Tendenz: die Kreatur zu schonen, zu lieben. Es zeigt die Wirkung des heiligen Franziskus auf den händelsüchtigen Bauern, auf Kinder, auf Mönche. Das feine Spiel mit der Steigerung ins Zarte, die schöne Vertiefung des Themas wird bei hingebender Aufführung seine besinnliche Wirkung nicht verfehlen.

G. Küffer.

Ernst Eschmann: *Die Rigireise.* Verlag: Heinrich Majer, Basel und Leipzig. Geb. Fr. 3.75.

Die erste der drei hier vereinigten Erzählungen hat dem 123 Seiten starken Bändchen den Gesamttitel gegeben. Es enthält noch die zwei weiteren Geschichten: den «Apfelschuss» und den «Kastell-Franz». Während die erste einen düsteren Ausgang hat und mit dem Tode des jugendlichen Helden endigt, finden wir in der zweiten einen tatkräftigen Fabrikdirektor, der rückschauend ein schweres Kindheitserlebnis auffrischt, dem zwar nicht die schlimmsten Folgen erwuchsen, das aber doch tiefe Spuren bis ins Mannesalter zurückgelassen hat. Versöhnlich klingt das Bändchen durch den «Kastell-Franz» aus. In jeder der Geschichten wird ein Motiv klar herausgearbeitet: Auf der Schul-Rigireise verunglückt ein Knabe beim Pflücken der Alpenrosen, deren Erlös er den bedürftigen Eltern bringen wollte; im «Apfelschuss» ahmt ein Knabe Tells Meisterschuss nach und trifft dabei seinen liebsten Kameraden; der Kastell-Franz hilft in der Wirtschaft einem Franzosen aus der Klemme und wird dann später deswegen durch Schauenburg begnadigt.

Man ist sofort im Thema. Lebendig geht die Handlung vor sich, und der Abschluss führt den Leser in die Stimmung, auf die er vorbereitet ist und in die er sich willig führen lässt.

Wir denken uns, dass namentlich Knaben diese Geschichten gerne lesen und dass sie auch ein offenes Ohr haben werden für die in ihnen enthaltenen ernsten Lehren. *G. Kr.*

E. Eichenberger: *Amerikanische Erfinder* (Morse, Bell, Edison). Verlag: Hallwag A.-G., Bern 1935. 141 S. Halbleinen Fr. 3.50.

Aus den drei Leben, die der Verfasser in schlichter und sehr sympathischer Sprache erzählt, erfahren ältere und jüngere Leser nicht nur kulturgeschichtlich und naturwissenschaftlich interessante Einzelheiten über die Erfindungen von Telegraph, Telephon, Schallplatte und Glühlampe, sondern auch das seelisch und erzieherisch Bedeutsame: den unvermeidlichen Wechsel zwischen Erfolg und Misserfolg, die unverdrossene Beharrlichkeit eines zielbewussten Charakters, die Schönheit eines Menschenlebens, das einigende statt trennende, aufbauende statt zerstörende Arbeit leistet. Eichenberger sagt im Vorwort: «Die heutige Welt braucht Vorbilder.» Wir können vielmehr sagen: «Die Menschheit, besonders die Jugend braucht immer Vorbilder.» Darum ist uns jedes biographische Werk willkommen, das, in Druck und Illustration trefflich ausgestattet wie dieses, als Jugendbuch dienen kann. Dreizehnjährige und ältere werden es mit Genuss lesen, auch wenn die wenigen Seiten mit technischen Details ihnen kaum restlos verständlich sind. *Cy.*

Robleto Hernan: *Gabriel Aguilar.* Ein Bauernschicksal aus Nikaragua. Verlag: Hans Müller, Leipzig 1935. 8°. 284 S. Leinen Fr. 4.35.

Der Held dieses Romans ist Besitzer einer Kaffeeplantage. Durch eine von nordamerikanischen Interessenten künstlich erzeugte Kaffeekrise kommt er um seinen Besitz, geht in die Berge und wird Bauer. Aber auch hier hat er nicht Ruhe. Die amerikanischen Marinesoldaten, die zur Niederwerfung des Volksaufstandes ins Land geschickt wurden, zerstören sein Gut. Aguilar wird Freiheitskämpfer und setzt Leib und Leben ein, um seine geliebte Heimat von der Fremdherrschaft zu befreien. — Das Buch ist von einem leidenschaftlichen Patrioten geschrieben und fesselt gleicherweise durch die spannend erzählte Fabel wie durch die farbenprächtige Schilderung der exotischen Landschaft. *A. F.*

Neuendorff: *Der Schatz der Mayas.* Verlag: Hausen, Verlagsanstalt, Saarlouis 1933. 8°. 187 S. Leinen Fr. 3.15.

Eine Sammlung von Novellen und Skizzen, die sämtlich namhafte Erzähler Südamerikas zu Verfassern haben und die uns die Tropenwelt mit ihren vielfältigen Gefahren zum eindrücklichen Erlebnis werden lassen. Der Band enthält ein paar Meisterwerke von unwiderstehlicher Stimmungsgewalt und atemversetzender Abenteuerlichkeit. *A. F.*

Ella und Fritz Martini: *Kasperle-Bastelbuch.* Eine Anleitung zur Herstellung von Handpuppen aus verschiedenem Material, von Bühnen und Kulissen. Verlag: Otto Maier in Ravensburg, 1935. 4°. 32 S. Kart. Fr. 1.50.

Durch seine klare Einteilung, die photographischen Bilder und die technischen Skizzen bietet das Büchlein Gewähr für seine Brauchbarkeit in der Praxis des Handpuppenspiels, zumal auch der Text klipp und klar sagt, was da zu sagen ist. Spielanleitungen, handwerkliche Rezepte und ein kurzes Verzeichnis von bewährten Kasperl-Stücken vervollständigen das Büchlein.

R. F.

Otto Frauenfelder: *De Rande.* Verse und Prosa. Verlag: Kommission für Heimatforschung der kant. Lehrerkonferenz Schaffhausen. 92 S. Kart.

Die schlichten, echt empfundenen Verse, teils in Mundart, teils in Schriftsprache, sind der Liebe zur Randenheimat und zum Heim entsprungen. Auch Kleines, Unscheinbares wird durch die Heimatliebe beseelt: Ein Wassertümpel genügt, das Bild des Randens aufzufangen.

Drei frische, psychologisch gut aufgebaute Bubengeschichten bilden den Schluss der in der Heimat verwurzelten Volksschrift.

Kl.

Abzulehnen sind:

a) Weil unserem Schweizer Empfinden zu fremd:

Karl Otto Horch: Rhein-Kairo. (Verlag: F. Steinkopf, Stuttgart.)

Hansgeorg Buchholtz: Ein Musketier aus Potsdam. Verlag: Schaffstein, Köln.)

Martin Ziegler: Karl vom Kiekturm. (Verlag: Schaffstein, Köln.)

Freerk, Haye, Hamkens: Hermann der Cherusker. (Verlag: Thienemann, Stuttgart.)

Heinrich Zerkaulen: Melodie des Blutes. (Verlag: Rob. Norke, Leipzig.)

Richard Krumbholz: Das Geheimnis des Deutschen. (Volker-Verlag, Köln.)

b) Weil die Gestaltug fehlt:

Herbert Gilbert: Flucht aus Sibirien. (Verlag: Ensslin & Laiblin, Reutlingen.)

Sophie Reinheimer und Paul Gärtner: Rösel, das grosse Mädel. (Verlag: Franz Schneider, Leipzig.)

Maria Schmidt: Uschi und ihr Hansemann. (Verlag: Franz Schneider, Leipzig.)

c) Weil zu unbedeutend oder unwirklich:

Erich Kloss: Herbstfreuden im Försterhaus. (Verlag: Franz Schneider, Leipzig.)

Paul Kettel: Schlumm fliegt nach Amerika. (Verlag: Thienemann, Stuttgart.)

Marta Ferber: Pitt macht einen guten Fang. (Verlag: Müller & Kiepenheuer, Potsdam.)

Felix Riemkasten: Babette bindet Bücher. (Verlag: Franz Schneider, Leipzig.)

Gustav Blank-Jansen: Mit Welle D X 9,5. (Verlag: Bachem, Köln.)

Karl Helbig: Nordkap in Sicht. (Verlag: Gundert, Stuttgart.) Trotz eindrucksvoller landschaftlicher Beschreibungen.

d) Aus andern Gründen:

Sina Spyri. (Verlag: Ensslin & Laiblin, Reutlingen.) Als Jungmädchenbuch veraltet.

J. F. Cooper: Lederstrumpf. (Verlag: Schmidt & Günther, Leipzig.) Trotz der schönen alten Bilder unseres Landsmannes Bodmer und der übrigen guten Ausstattung abgelehnt, weil die Jugendschriftenkommission im Herbst 1935 beschlossen hat, Cooper nicht mehr zu empfehlen.

Lia Doering: Dackeline und ihre Kinder. (Verlag: Ensslin & Laiblin, Reutlingen.) Tiere unmöglich vermenschlicht.

Lotte Matten: Nein, wir wollen nicht zu Bett. (Verlag: Müller & Kiepenheuer, Potsdam.) Norddeutsche Färbung der Sprache.

Maria Luise Mumelter: Magdalen vom Eberhof. (Verlag: Franz Schneider, Leipzig.) Trotz allerhand Gutem fehlt der Geschichte das Bodenständige.

Lotte Gumtau: Lisis Geheimnis. (Verlag: Franz Schneider, Leipzig.) Auf die Hauptperson nur Licht vereinigt, die andern Personen in klicheehafter Weise dargestellt.

„Das Jugendbuch“. Schriftleitung: Dr. **Walter Klauser,** Lehrer. Susenbergstrasse 181, Zürich 6

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

24. APRIL 1936 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL 30. JAHRGANG • NUMMER 8

Inhalt: Zürch. Kant. Lehrerverein: Ausserordentliche Delegiertenversammlung — Zürch. Kant. Lehrerverein: Jahresbericht für 1935 (Fortsetzung) — Ein methodischer Wink — Ordentl. Delegiertenversammlung — Zur gef. Notiznahme.

Zürch. Kant. Lehrerverein

Ausserordentliche Delegiertenversammlung

Samstag, den 21. März 1936, 14.15 Uhr, im Hörsaal 101 der Universität Zürich.

Vorsitz: *H. C. Kleiner.*

Protokoll (Fortsetzung).

3b. Die ausserordentliche Delegiertenversammlung vom 7. Dezember 1935 nahm u. a. auch Stellung zum im Finanzprogramm enthaltenen Entwurf des Regierungsrates für ein neues *Schulleistungsgesetz.* (Siehe Eingabe des Zürch. Kant. Lehrervereins vom 9. Dez. 1935 an die Staatsrechnungsprüfungskommission; «Päd. Beob.» Nr. 2/1936.) Im Kantonsrat ist die Vorlage der Regierung gemildert worden, indem besonders unsere gewiss berechtigten Wünsche bezüglich Vikariatsbesoldungen und Nachgenussberechtigung ziemlich weitgehend berücksichtigt wurden. Es gelang aber trotz grosser Bemühungen nicht, eine Streichung der Festsetzung einer Differenzierung im Grundgehalt von Lehrern und Lehrerinnen zu erreichen. Ferner enthält die Vorlage des Kantonsrates auch die Bestimmung, dass die Gemeinden in Zukunft einen Fünftel an die Vikariatskosten zu leisten haben. Der Vorsitzende vergleicht in seinem Referat das heute noch geltende Schulleistungsgesetz (Gesetz über die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen und die Besoldungen der Lehrer vom 2. Februar 1919) mit der Vorlage des Regierungsrates vom November 1935 und mit derjenigen des Kantonsrates, wobei er auf sämtliche Unterschiede hinweist und zeigt, welche Positionen gegenüber 1919 verschlechtert werden und welche gegenüber dem regierungsrätlichen Vorschlag durch den Kantonsrat in einem uns günstigen Sinn geändert worden sind (Nr. 9/1936 des «Päd. Beob.» wird die hier angedeutete Gegenüberstellung vollständig enthalten.) Abschliessend tritt Präsident H. C. Kleiner auf die Gründe ein, die den Kantonalvorstand, der die Angelegenheit in seiner letzten Sitzung besprach, bewogen haben, über dieses Geschäft in der heutigen Versammlung nur zu orientieren und noch keinen Antrag für das Verhalten auf die Abstimmung hin zu stellen, die wesentlich später stattfinden wird als diejenige über das Ermächtigungsgesetz und die fünf weiteren Finanzvorlagen, über welche am 26. April im Kanton entschieden wird. Die Delegierten erklären sich damit einverstanden, dass erst die ordentliche Delegiertenversammlung im Mai zu dieser Frage endgültig Stellung nehme. In der kurzen Diskussion wird der schweren Besorgnis Ausdruck gegeben, die vor allem bei den Lehrern der Landschaft durch die Bestimmung der Beitragsleistung der Gemeinde an die Vikariatskosten entstanden ist.

Ausserdem wird dem Kantonalvorstand auf Antrag von E. Schulz der Auftrag zu einem Schreiben an den Synodalvorstand erteilt; es sollen Mittel und Wege dafür gesucht werden, dass die Volksschullehrerschaft z. B. auch im Falle einer länger dauernden Erkrankung des Vertreters im Erziehungsrat aus den Reihen der Volksschullehrer von wichtigen die Volksschullehrerschaft betreffenden Fragen zeitig Kenntnis erhält.

4. *Statutenrevision.* Die Beratung wird an Hand des Statutenentwurfes vorgenommen, der in Nr. 1 des «Päd. Beob.» vom 4. Januar 1935 erschienen ist. (Revisionsentwurf des Kantonalvorstandes.) Auf Antrag von J. Böschenstein wird auf artikel- und abschnittweise Behandlung verzichtet; es werden nur Neuerungen und Aenderungen in Beratung gezogen. Dabei sind folgende einstimmige oder mit offensichtlich grossem Mehr gefasste Beschlüsse der Delegiertenversammlung festzuhalten:

§ 9 erhält auf Antrag des Kantonalvorstandes folgenden Zusatz: Gewöhnliche Verwaltungshandlungen fallen in die Kompetenz des Zentralquästors.

Ohne diesen Zusatz müssten auf Grund von § 35 alle Verwaltungshandlungen im Verkehr mit der Kantonalbank von Zentralquästor und Kantonalpräsident zusammen unternommen werden, was den Geschäftsverkehr zu sehr komplizieren würde.

§ 16 erhält neu: 7. Die Konferenz des Sektionspräsidenten.
8. (bisher 7.) Die Rechnungsrevisoren.

Die Konferenz der Sektionspräsidenten soll nur ein Konsultativ-Organ des Vereins sein; sie darf die Delegiertenversammlung in keiner Weise konkurrenzieren. Ihre Befugnisse und Pflichten werden in einem neuen § 38 (siehe unten) umrissen werden.

§ 21 verliert: c) Besprechung von Wahlen; dafür erhält

§ 30 neu: o) Besprechung von Wahlen und Aufstellung von Wahlvorschlägen.

Damit ist das in Abschnitt o erweiterte Geschäft von der General- auf die Delegiertenversammlung übertragen worden, die proportional nach den Stärken der einzelnen Bezirke zusammengesetzt ist. Sie bietet ein gutes und sicheres Bild der kantonalen Lehrerschaft,

während die Generalversammlung in ihrer Zusammensetzung Zufälligkeiten unterworfen ist.

§ 33 erhält den Zusatz, dass als Mitglieder des Kantonalvorstandes nur aktive Lehrer wählbar sind.

W. Schmid zog seinen am 5. Januar 1935 dem Kantonalvorstand eingereichten Antrag auf Beschränkung der Amtsdauern zugunsten des nun angenommenen obenstehenden Zusatzes (Antrag H. Egg) zurück.

§ 38 wird als neuer Paragraph eingeschoben und gibt an 7. Stelle unter «Befugnisse und Pflichten der Vereinsorgane» an: Die Konferenz der Sektionspräsidenten wird durch den Kantonalvorstand einberufen, wenn dieser es für nötig erachtet. Sie ist Konsultativorgan und fasst keine rechtlich bindenden Entschlüsse.

§ 39 (alt 38): Durch die Einschiebung des neuen Paragraphen 38 werden die im Revisionsentwurf stehenden Artikel 38—51 zu 39—52. In § 39 (neu) wird auf Antrag von W. Schmid die bisherige Zweckbestimmung des Vereinsblattes: «es ist Publikations- und Sprechorgan» wieder eingesetzt.

Der Vorstand selber nahm diesen ebenfalls anfangs 1935 eingegangenen Antrag auf, da er nur eine Vereinfachung in der Fassung des Paragraphen, nicht aber eine Aenderung der Zweckbestimmung gewollt hatte.

§ 52 (alt 51): Die neuen Statuten sollen sämtlichen Mitgliedern als Separatum zugestellt werden.

Der Kantonalvorstand zog seinen Vorschlag, die neuen Statuten durch Publikation im Vereinsblatt bekanntzugeben und nur neu eintretenden Mitgliedern im Separatabzug zuzustellen, zurück, da er auf Grund neuer Offerten heute in der Lage ist, sämtliche Mitglieder zu bedienen, ohne einen Mehrbetrag auslegen zu müssen, der nicht verantwortet werden könnte.

Die so bereinigten Statuten werden zum Schluss von der Delegiertenversammlung einstimmig als Ganzes angenommen. Eine kurze Besprechung über die Durchführung der Urabstimmung gibt dem Kantonalvorstand einige diesbezügliche Hinweise; die Versammlung macht ihm aber keine Vorschriften über das weitere Vorgehen.

5. *Revision der Reglemente.* In den Nummern 2/1935, 6/1935 und 9/1935 des «Päd. Beob.» erschienen das Reglement der Darlehenskasse, das Regulativ betreffend Schutz der Mitglieder bei Bestätigungswahlen und das Reglement für das Pressekomitee in revidierter Form unter Begründung der Neuerungen. Sämtliche Aenderungen werden von den Delegierten einstimmig gutgeheissen. Damit treten die drei revidierten Reglemente in Kraft.

6. Unter *Allfälliges* wird aus der Versammlung nichts vorgebracht. Eine unverbindliche Meinungsäusserung der Delegiertenversammlung zur Eingabe der Freiwirtschaftlichen Lehrergruppe des Kantons Zürich vom 29. Februar 1936 betreffend eine Aussprache über Wirtschaftsfragen in einer ausserordentlichen Generalversammlung des ZKLV kann der vorgerückten Zeit wegen nicht mehr stattfinden.

Schluss: 18.15 Uhr. *B.*

Zürch. Kant. Lehrerverein

Gegründet 1893.

Jahresbericht für 1935

(Fortsetzung.)

3. Rechtshilfe.

Gegenüber Fr. 811.30 im Jahre 1934 beanspruchte die Rechtshilfe im Jahr 1935 nur Fr. 431.05. Neben einem Rückgang rechtlicher Fragestellungen mag die beträchtliche Einsparung auch davon herrühren, dass sich der Vorstand die grösste Mühe gibt, auf Grund früherer Gutachten und eigenen Studiums Rechtsfragen ohne Inanspruchnahme des Konsulenten zu beantworten. — Neben gelegentlicher mündlicher Konsultation des Rechtskonsulenten (wie bisher Herr Dr. W. Hauser, Rechtsanwalt in Winterthur) wurden 8 Rechtsgutachten (Nr. 204—211) eingeholt (1934: 17), wovon eines bei Herrn Dr. E. Zürcher, Rechtsanwalt in Zürich.

Wie üblich werden im folgenden die wichtigsten, allgemein interessierenden Fragen in kurzer Zusammenfassung wiedergegeben.

Gutachten 204 gibt eine Interpretation von § 8 der stadtzürcherischen «Verordnung betr. Schulferien, Urlaub und Vikariate» und § 1b des «Reglementes betr. die Haus- und Kreisämter» und sagt aus, dass die Lehrer verpflichtet werden können, bei Schuleinstellungen, für welche beim Präsidenten der Schulpflege Bewilligung einzuholen ist, die aufsichtführenden Behördemitglieder der Kreis- und Bezirksschulpflege von der Schuleinstellung in Kenntnis zu setzen. (Was so durchgeführt wird, dass der Lehrer dem Pflegepräsidenten die notwendige Anzahl Mitteilungskarten zustellt, der sie an die Schulpfleger weiterleitet.)

Nach Gutachten 205 können die Stunden für den Unterricht in Knabenhandarbeit an der 7. und 8. Klasse in die Pflichtstundenzahl einbezogen und die Lehrerschaft zur Erteilung dieses Unterrichtes veranlasst werden, sofern die Zahl von 36 Pflichtstunden gemäss § 25, 2 des Gesetzes von 1899 dadurch nicht überschritten wird. Grössere, fachmännische Reparaturen an den Werkzeugen gehören nicht in den Pflichtenkreis der Lehrer.

Gutachten 206 behandelt den rechtlichen Schutz von Modellbogen, wie sie die Pädagogische Sektion des Lehrervereins Zürich herausgibt. Wenn der Verlag bei Uebernahme der Verlagsobjekte alle Rechte übernimmt, so ist einzig und allein er, und nicht mehr der Hersteller, zur Geltendmachung von Rechten legitimiert. Gegen Nachahmung von Modellbogen kann auf Grund des Gesetzes betr. Urheberrechte an Werken der Literatur und Kunst geklagt werden, auch dann, wenn die Bogen nicht amtlich angemeldet sind. Fraglich ist allerdings, ob der Richter Modellbogen als ein Werk der bildenden Künste anerkennt. Eine Hinterlegung der Bogen beim Amt für geistiges Eigentum (Recht zur Bemerkung «gesetzlich geschützt») gewährt nur dann einen Schutz, wenn bei Klage der Richter dem Modellbogen Schutzfähigkeit anerkennt.

Gemäss Gutachten 207 kann ein Lehrer nur in dem Schulkreis tätig sein, von dessen Bevölkerung er gewählt wird. Eine Versetzung ist demgemäss auch bei Einwilligung des Lehrers unstatthaft.

Eine Verfügung des Schulvorstandes der Stadt Zürich sagt: Wenn bei Wanderungen die Schüler nicht beim Schulhaus antreten, vergrössern sich die Gefah-

renmomente. Wenn sich hiebei ein Unfall ereignen sollte, so würde die Verantwortung auf den Lehrer fallen. Gutachten 208 führt dazu aus, dass die Haftpflicht des Lehrers nicht durch eine Verwaltungsverfügung stipuliert werden kann. Sie kann nur durch den Richter festgelegt werden und setzt ein Verschulden des Lehrers voraus. Dabei kann allerdings nicht verkannt werden, dass die Bejahung der Schuld- und Haftpflichtfrage dem Richter näher liegt, wenn ihm dargetan wird, dass der Lehrer durch die Schulbehörde auf die Gefahren seines Verhaltens aufmerksam gemacht worden ist. In der Stadt Zürich wäre auch bei einem Unfall unter den genannten Umständen die «Unfall Zürich» laut Vertrag zur Deckung der Haftpflichtansprüche verpflichtet.

Nr. 209: Gemäss den §§ 125 und 135 des Gemeindegesetzes von 1926 untersteht die Schaffung neuer Lehrstellen der Ueberprüfung durch die Rechnungsprüfungskommission einer Gemeinde. Diese Kommission stellt in dieser Frage (wie auch in allen andern ihr zur Prüfung zuzuweisenden Fragen) Antrag an die Gemeinde. Die Ueberprüfung durch die Rechnungsprüfungskommission ist von der Gemeindebehörde zu veranlassen, welche die betr. Gemeindeversammlung einzuberufen, bzw. zu leiten hat. Ist die Prüfung unterblieben, so bedeutet dies einen Rekursgrund, sofern die Unterlassung schon an der Gemeindeversammlung gerügt worden ist (§ 151 des Gemeindegesetzes).

Die Gutachten 210 und 211 (letzteres Kontrollgutachten) befassen sich mit der Ausrichtung eines Staatsbeitrages an eine gemäss § 273 des Unterrichtsgesetzes und § 81 des Gesetzes über die Volksschule zu Staatsbeiträgen berechtigte Erziehungsanstalt. Der Regierungsrat beschloss ein verzinsliches Darlehen anstatt eines Beitrages à fonds perdu. Nach Gutachten 210 ist der Regierungsrat dazu berechtigt, da weder Höhe noch Form der Unterstützung gesetzlich vorgeschrieben seien. Nr. 211 sagt: Die *Höhe* des Beitrages liege wohl im Ermessen des Regierungsrates; die *Form* aber sei durch den Begriff «Staatsbeitrag» gegeben, der eine endgültige finanzielle Beteiligung des Staates bedeutet. Wenn der Regierungsrat bereit ist, einen Staatsbeitrag zu gewähren, kann er das nur in Form eines Beitrages à fonds perdu tun.

4. Darlehen und Unterstützungen.

Der Quästor des Zürch. Kant. Lehrervereins erstattete dem Vorstand auf Ende des Jahres einen ausführlichen Bericht über den Stand der Darlehenskasse und der einzelnen Darlehen. Zu den fünf Schuldnern vom 31. Dezember 1934 ist im Berichtsjahr ein neuer hinzugekommen. Dadurch ist die Summe der Darlehen auf Fr. 2465.— angewachsen. Währenddem an Zinsen pro 1935 Fr. 102.40 eingingen, betrugen die Kapitalrückzahlungen insgesamt nur Fr. 135.—. An Zinsen standen am 31. Dezember 1935 Fr. 73.45 aus gegenüber Fr. 92.20 im Vorjahr.

Der Vorstand war im verflossenen Jahr in der Gewährung von Darlehen zurückhaltend, weil die obgenannte Summe der Darlehen laut Reglement nicht mehr wesentlich steigen darf. Demzufolge sind bereits mehrere Darlehensgesuche abgelehnt worden.

Einige unserer schwerstbelasteten Schuldner stehen finanziell unter Kontrolle; d. h. ihre Besoldungen werden an für diese Kollegen bestellte Sachwalter ausbezahlt. Diese verkehren mit den Privatgläubigern, Mitbürgen, Steuerbehörden und Banken und betreuen auf diese Weise unter steter Fühlungnahme mit dem Kantonalvorstand die Interessen der bedrängten Kollegen. Die Sanierungsversuche haben im Berichtsjahr, an den Verhältnissen gemessen, einen befriedigenden Verlauf genommen.

An *Unterstützungen* sind in sechs Beträgen Fr. 185.50 ausbezahlt worden. Darunter ist ein Betrag von Fr. 100.— an ein erkranktes, langjähriges Mitglied des ZKLV. Die andern Unterstützten sind ausserkantonale und ausländische Kollegen, die auf der Durchreise von den Herren H. C. Kleiner, J. Binder und in Abwesenheit des ersteren von Herrn H. Egg, Präsident des Lehrervereins Zürich, Beträge zwischen Fr. 7.— und Fr. 30.— erhalten haben.

5. Die Frage der Lehrerbildung.

Der Bericht von Fräulein Melanie Lichti, der Aktuarin des Aktionskomitees, lautet:

Zu Anfang des Jahres 1935 wurde die Vorlage des Lehrerbildungsgesetzes im Kantonsrat beraten und mit 98 : 83 Stimmen abgelehnt. Die Motion Reichling stellte die Richtlinien für eine neue Vorlage auf.

Das Aktionskomitee für die Lehrerbildung trat im März zu einer Sitzung zusammen, in der die Lage besprochen und der Entwurf für ein neues Lehrerbildungsgesetz vorgelegt wurde. Da wir noch durch den Auftrag der Delegiertenversammlung gebunden waren, bezogen wir keine Stellung zur neuen Vorlage.

Die Delegiertenversammlung vom 11. Mai erteilte an das Aktionskomitee den neuen Auftrag, es solle sich an den Arbeiten für ein neues Lehrerbildungsgesetz beteiligen und seine Anstrengungen darauf richten, dass möglichst weitgehend die diesbezüglichen Synodalbeschlüsse verwirklicht würden. Sie behielt sich aber wiederum die endgültige Stellungnahme zu einem neuen Gesetze vor.

Durch den Rücktritt von Herrn Erziehungsdirektor Dr. Wettstein kam ein Wechsel in der Leitung unserer obersten Erziehungsbehörde, und die Finanzfragen des Kantons, die auch die Lehrerschaft einschneidend treffen, drängten das Interesse für die so dringend nötige Lehrerbildungsreform nicht bei der Lehrerschaft, aber in der Oeffentlichkeit und bei den Behörden in den Hintergrund. Das Aktionskomitee hatte gar keine Gelegenheit, etwas zu unternehmen, und sah sich zum Abwarten gezwungen.

6. Die Stellenvermittlung.

Seit dem Juli 1934 wird die Stellenvermittlung von E. Jucker, Sekundarlehrer, Rüti-Tann, geführt, der folgenden Bericht gibt:

Durch den Wechsel des Leiters der Stellenvermittlung vertiefte sich die schon vorher begonnene Stagnation der Arbeit dieses Teiles des Vorstandes noch mehr. Offenbar hatte die Konjunktur der Vorkrisenzeit ihren Einfluss dahin bemerkbar gemacht, dass die Lehrerinnen und Lehrer unseres Kantons kein Bedürfnis für irgendwelche Hilfe beim Stellenwechsel empfanden. Durch die Vertiefung der Krise verschärfte sich aber die Lage des stellesuchenden Lehrers so, dass sich heute schon voraussagen lässt, dass von einer Liquidation der Stellenvermittlung noch keine Rede sein kann.

Im laufenden Berichtsjahre erhielt die Stellenvermittlung eine Anzahl Anfragen von Schulpflegen, welche Lehrer suchten und sich nicht nur auf die einlaufenden Anmeldungen auf ihre diesbezüglichen Publikationen verlassen wollten. Leider war der Stellenvermittler nicht in der Lage, den Anfragenden irgendwelche Adressen zur Verfügung stellen zu können, da

er von seinem Vorgänger im Amte keine solchen erhalten hatte und an ihn von Seite der Kollegen auch keine Anmeldungen zugegangen waren. Da der Grund zu den Anfragen von seiten der Schulpflegen ein durchaus wertvoller ist: «Wir möchten gerne einen Lehrer haben, der sich an seinem Orte so gut fühlt, dass er nur auf eine Aenderung seiner Stelle eingehen würde, wenn die Initiative dazu von der Seite der suchenden Pflege ausginge!» hiess es meistens in der Begründung, sah sich der Stellenvermittler veranlasst, den Versuch zu wagen, wieder eine Liste von solchen Kollegen zusammenzustellen, welche im erwähnten Falle die Frage einer Stellenänderung überprüfen möchten. Auf seine diesbezügliche Notiz im «P. B.» hin haben sich neun Kollegen aus dem Kanton gemeldet, und es muss sich nun zeigen, ob der, früher viel begangene, Weg der Stellenänderung wieder instand gesetzt werden kann.

Dass die Arbeitslosigkeit unter der Lehrerschaft ziemlich gross ist, konnte die Stellenvermittlung daraus erfahren, dass sehr viele Anfragen von Kollegen, welche nur durch die Erziehungsdirektion Stellen erhalten können (Verweserei und Vikariate) eintrafen. Diese verdichteten sich im Mai vergangenen Jahres dann zu einer Besprechung mit den jungen stellenlosen Kollegen unseres Kantons. Das leider vorläufig sehr kleine Ergebnis war die Anregung unseres Vorstandes an den Vorstand des SLV, dieser möchte beim Bundesrate vorstellig werden, damit die Auslandvertretungen unseres Landes den Versuch machen würden, jungen Lehrkräften zu einem oder mehreren Auslandjahren zu verhelfen, damit die Wartezeit der jungen Lehrkräfte nicht so unproduktiv bleiben würde, wie sie gegenwärtig ist. Zu unserer grossen Genugtuung hatte die Aktion den Erfolg, dass von Bern aus dem Vorstande des SLV bestimmte Zusicherungen in dieser Richtung gemacht werden konnten. Trotzdem wir durchaus nicht optimistisch eingestellt sind, glauben wir doch, hoffen zu dürfen, dass einzelne junge Kolleginnen und Kollegen über Bern Auslandstellen erhalten können.

Einige Fälle, wo gute Lehrkräfte aus dem einen oder andern, durchaus ehrenhaften Grunde gute Lehrstellen verliessen, um ausserhalb der Grenzen unseres Kantons einen Wirkungskreis zu suchen, wobei sie dann nach kurzer Zeit einsehen mussten, dass ihnen die alte Arbeit besser gepasst hätte, zwingen den Berichterstatter, alle Kolleginnen und Kollegen darauf hinzuweisen, dass sie es sich wohl überlegen sollen, ihre Stellen aufzugeben, bevor sie vollkommen klar sehen können, dass es keinen andern Weg für sie gibt, denn die Wiedereinstellung in den zürcherischen Schuldienst ist, besonders für Lehrkräfte an der Primarschule, gegenwärtig eine ausserordentlich schwierige Sache. Leider kann in solchen Fällen die Stellenvermittlung nichts tun, da einzig und allein der Erziehungsrat in solchen Fällen kompetent ist.

Zum Schlusse muss noch bemerkt werden, dass die Arbeit der Stellenvermittlung dadurch sehr erschwert wird, dass die meisten Kollegen ausserordentlich enge Veränderungswünsche mitteilen, welche sich interessanterweise fast immer auf die Seeufer begrenzen, obschon es doch sicher auch noch andere Orte im Kanton gibt, wohin man sich von einer Gesamtschule in abgelegener Gegend verbessern könnte. Es wäre sehr zu wünschen, dass alle Kolleginnen und Kollegen des ZKLV der Stellenvermittlung dadurch helfen würden, dass sie ihr jeweils von frei werdenden Stellen im Kanton so früh als möglich Mitteilung machen würden.

Ein methodischer Wink

W. H. — Die dezimale Schreibweise im zürcherischen Rechenlehrmittel der 5. Primarklasse ist eine methodische Angelegenheit von sehr umstrittenem Wert, und man wird später vielleicht wieder einmal dazu kommen, das Komma erst dort anzuwenden, wo es nötig ist: bei der Einführung des Dezimalbruches in der 6. Klasse. Vorläufig aber tritt die dezimale Schreibart bei zahlreichen Rechenaufgaben der 5. Klasse auf, und solange die Beispiele im Büchlein mit dem Komma geschrieben sind, ist man gezwungen, die Bedeutung der Ausdrücke 5,6 cm, 4,85 hl, 9,576 kg nach Massgabe der bisherigen kindlichen Erkenntnisse zu erklären. Aber eben: *es darf vorläufig nur eine Schreib- und keine Sprechweise sein!* (Siehe Stöcklin: Schweizer Kopfrechenbuch, II. Teil, 5. Auflage, Seiten 194—214.) 4,85 hl als «vier Komma acht fünf Hektoliter» oder «vier Komma fünfundachtzig Hektoliter» aussprechen zu lassen, wie dies heute, ganz gegen die Absicht des Lehrmittelverfassers, in zahlreichen fünften Klassen geschieht, hat keinen Sinn, da die Schüler das Wesen des Dezimalbruches noch nicht verstehen. Die zweite Ausdrucksweise ist ganz besonders zu verwerfen, weil sie das richtige Lesen und auch das Verständnis des Dezimalbruches auf obern Stufen erschwert, während dies bei der Anwendung der blossen Schreibweise als einer vorläufigen Vereinfachung der schriftlichen Darstellung nicht der Fall ist.

Diese wenigen Zeilen verfolgen ja nicht etwa den Zweck, die Diskussion über die dezimale Schreibweise, die vor Jahren in der Schweizerischen Lehrerzeitung geführt wurde, vorzeitig wieder heraufzubeschwören. Die Aussprache über dieses Thema wird ohnehin wieder einsetzen und zum Abschluss gebracht werden müssen, wenn einmal neue Rechenlehrmittel für die 4. bis 6. Primarklasse geschaffen werden. Mein Hinweis hat lediglich den Zweck, jüngere Kollegen darauf aufmerksam zu machen, dass der Ausdruck 4,85 hl in der 5. Klasse unbedingt als «vier Hektoliter fünfundachtzig Liter» gelesen werden sollte, da der Schüler sonst verwirrt und sein späteres Verständnis des Dezimalbruches dadurch erschwert wird.

Ordentl. Delegiertenversammlung

Sie findet voraussichtlich statt am: 16. Mai 1936. Traktanden in der nächsten Nummer.

Zur gef. Notiznahme

Die Fortsetzung des Artikels «Aus der Geschichte der . . .» und ein längst fälliger Bericht über die Hauptversammlung der «Konferenz der Lehrer a. d. 7. und 8. Klassen» müssen leider verschoben werden.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters:
H. C. Kleiner, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstrasse 22; *J. Binder*, Sekundarlehrer, Winterthur-Veltheim; *H. Frei*, Lehrer, Zürich; *E. Jucker*, Sekundarlehrer, Tann-Rüti; *M. Lichti*, Lehrerin, Winterthur; *J. Oberholzer*, Lehrer, Stallikon; *A. Zollinger*, Sekundarlehrer, Thalwil.
Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — *Druck:* A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.